

# Beiträge zur Geschichte Schrambergs im Mittelalter

---

## A. Schramberg im Mittelalter

### Schramberg

Der Ort Schramberg taucht erst spät, zum Jahr 1251 in den historischen Quellen auf; und zwar wird in einem in Riedlingen verfassten Schriftstück ein *Hainricus de Shrannenberc* erwähnt. 1293 stellte Werner von Zimmern in *Schrannenberc* eine Urkunde aus; 1347 ist anlässlich des Verkaufs von Teilen der Herrschaft Schilteck an die Herren von Falkenstein von der (herrschaftlichen) „Müle ze Schrannenberg“ die Rede, 1275 wird die Falkensteiner Kapelle genannt. Eine Dorfgemeinde hatte sich gebildet, als 1435 „Vögte und Gebursame“ von (Sulgen und) Schramberg Kirchengut und -zehnt von der Dunninger Mutterkirche kauften und somit den Grundstock für eine Schramberger Pfarrei legten. Nach den Verkäufen der falkensteinischen Herrschaften (1444, 1449) wurde das Dorf Teil und namengebender Mittelpunkt der rechbergischen Herrschaft Schramberg (Burg Hohenschramberg).

Die nachfolgenden historischen Betrachtungen gehen daher über den mittelalterlichen Ort Schramberg hinaus und betreffen den Schramberger Raum. Definiert wird der Schramberger Raum auf der Grundlage der Dichte von personalen, Besitz- und Herrschaftsbeziehungen im Mittelalter durch die Gemarkungen der (modernen) Orte: Aichhalden, Dunningen, Hardt, Lauterbach, (Eschbronn-) Mariazell, (Aichhalden-) Rötenberg, Schiltach, (Dunningen-) Seedorf, (Schramberg-) Sulgen, (Schramberg-) Tennenbronn, (Schramberg-) Waldmössingen.

### Herren von Ramstein, Herren von Falkenstein

Die hoch- und spätmittelalterliche Geschichte des Schramberger Raums wurde bestimmt durch die zwei Adelsgeschlechter der von Ramstein und der von Falkenstein. Die Herren von (Ober-) Eschach (bei Villingen) und Ramstein waren eine Familie, als deren erste Angehörige Ruom (I) (1086, 1113), Markward (I) (ca.1130, 1137, 1140) und Ruom (II) (1137, 1139, 1148) im endenden 11. und 12. Jahrhundert erscheinen. Markward (I) und Ruom (II) werden vor 1137 als Herren von Eschach bezeichnet, danach als Ramsteiner. Der machtpolitisch bedingte Umzug der Eschacher nach der nun das Adelsgeschlecht kennzeichnenden Schwarzwälder Burg Ramstein (im Tal der oberen Schiltach) muss sich in den 1130er-Jahren vollzogen haben. Bestätigt wird diese Einschätzung durch eine Schutzurkunde Kaiser Heinrichs V. (1106-1125) vom Januar 1123 für das Kloster Alpirsbach; das Diplom ist im Ori-

ginal und zwei Nachzeichnungen erhalten, die Nachzeichnungen benennen den Urkundenzeugen Ruom (II) einmal als „von Eschach“, das andere Mal als „von Ramstein“. Die Eschach-Ramsteiner sind im Umfeld der benediktinischen Mönchsgemeinschaften St. Georgen und Alpirsbach als *nobiles* („Edelherren“) bezeugt. Ruom (I) erscheint 1094 als Vasall des Reichenauer und St. Georgener Klostersvogtes Hermann (†1094), 1092 als *miles* des Grafen Burchard von Staufenberg; weitere Beziehungen sind zwischen den Eschach-Ramsteinern und den Adelsfamilien von Kappel, Zimmern, Hornberg, Wolfach und Lupfen belegt. Spätestens mit dem Übergang der St. Georgener Klostersvogtei an die Zähringer (1114 oder früher) gehörten auch die Ramsteiner zu den politischen Anhängern der Herzöge und der von Letzteren abhängigen Grafen von Sulz. 1170 geht es in einem Brief des (Ge-) Papstes Calixt III. (1168-1178) an das Kloster St. Georgen um den Schutz der Mönchsgemeinschaft vor den Übergriffen der nicht näher bezeichneten Ritter „R. und N., genannt von Ramstein“. Diese Übergriffe betrafen ein der Burg Ramstein benachbartes Waldgebiet zwischen Brigach und Schiltach sowie Reichenauer Besitz. Die Ritter müssen hier insbesondere Vogteirechte wahrgenommen haben, wie dem Papstbrief zu entnehmen ist. Vielleicht war der Wald ursprünglich eine Schenkung derer von Ramstein an das Schwarzwaldkloster. Noch 1187 findet sich Markward (III) von Ramstein im Umfeld des Zähringerherzogs.

Erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts treten dann die Herren von Ramstein wieder in Erscheinung. Sichtbar werden die letzten Mitglieder der Familie aus dem Laienstand bis gegen 1275 und als Mönche und Geistliche bis in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts. Albrecht von Falkenstein war Abt des Klosters Reichenau (1260-1294), Ruom Klosterleiter von St. Gallen (1274-1281), Heinrich (IV.) wurde über siebzigjährig ebenfalls zum St. Galler Abt gewählt (1302-1318). Die Erben der in der Welt gebliebenen Ramsteiner waren die Herren von Falkenstein, Berthold (I) von Falkenstein (1264, 1301) übernahm zwischen 1275 und 1288 die Herrschaft seiner Ramsteiner Verwandten.

Den „Zug in den Schwarzwald“, den die Herren von Ramstein in den 1130er-Jahren von der Baar an die Schiltach unternommen hatten, machten auch die Herren von Kappel (bei Villingen), die für ihre Schwarzwälder Herrschaft die schon im beginnenden 11. Jahrhundert erwähnte Burg Falkenstein (im Tal der oberen Schiltach) zu ihrem politischen Mittelpunkt machten. Dies geschah wohl im Verlauf der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, nachdem die Herren von Kappel u.a. in der Überlieferung des St. Georgener Klosters vom Ende des 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts als solche erscheinen. Zu nennen sind hier Richard (I) von Kappel (1086) und dessen vier Söhne Richard (II; 1086, 1148), Manegold, Markward (1090) und Eigelwart (I) (1090, 1148), weiter Richard (III) von Kappel (1167, ca.1180) und schließlich Eigelwart (II) (†vor 1257), der sich nach der Burg Falkenstein nannte.

Die Herrschaft der Falkensteiner im Schwarzwald gründete – und dies war wohl auch ausschlaggebend für den Wegzug aus Kappel – auf einer weniger ausgeprägten politischen Konkurrenzsituation zu anderen Adelsfamilien, wie dies etwa auf der Baar der Fall war. Die Falkensteiner nutzten die entstandenen Freiräume, die sich ihnen im Schwarzwald boten. Fußend auf Rodung und Landesausbau, basierend auf den Wildbann als Forstregal (Holzschlag, Waldweide, Jagd), führte die Erschließungstätigkeit im Wald zur Ausbildung der Herrschaft Falkenstein, die auch die Herrschaft über die Kirchen in Falkenstein und Lauterbach umfasste. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war das damals wohl bedeutendste Mitglied der Falkensteiner Adelsfamilie der Abt des Klosters St. Gallen, Berthold von Falken-

stein (1244-1272), der Bruder Heinrichs. Heinrich von Falkenstein (1257, vor 1272) hatte zwei Söhne Berthold (I) (1264, 1301) und Konrad (1264), die ihm in der Herrschaft nachfolgten. Unter den Söhnen Bertholds (I), Konrad (III) (1301, 1311) und Erkinger Eigelwart (1305, 1354), und den Enkeln, Konrad von Falkenstein zu Ramstein (1323, 1365) und Konrad (IV) von Falkenstein zu Falkenstein, kam es zur Teilung der Falkensteiner Herrschaft in die zwei Linien Ramstein und Falkenstein, nachdem die mit den Falkensteinern verwandten Ramsteiner – wie oben erwähnt – beerbt wurden.

Konrad von Falkenstein zu Ramstein (1323/65), verheiratet mit der Urslinger Herzogstochter Adelheid, steht am Anfang der Ramsteiner Linie der Herren von Falkenstein. Deren Herrschaft geriet im Zuge der „spätmittelalterlichen Adelskrise“ in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts in wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten. Die Ramsteiner verkauften etwa 1348 ihre Leibeigenen „vor dem (Schwarz-) Wald“ an Rottweiler Patrizier und versuchten durch Fehden verlorenes Terrain wiederzugewinnen. Wenig erfolgreich waren indes die Raubzüge gegen die Städte Straßburg (1369) und Bräunlingen (1411/14) oder die Fehde gegen die Fürstenberger am Beginn des 15. Jahrhunderts; Erhard (II) (1403, 1463) und Hans (1433, 1451) verdingten sich als Söldner u.a. in württembergischen Diensten. 1449 schließlich verpfändeten die Brüder Hans und Konrad (II) (1433, 1481) die zwischenzeitlich zerstörte Burg Ramstein zusammen mit anderen Rechten an Elisabeth, die Frau des Hans von Rechberg (†1464), was das Ende der Ramsteiner Herrschaft bedeutete.

Die Linie der Herren von Falkenstein zu Falkenstein war durch Erkinger Eigelwart (1305, 1354) begründet worden. Er war u.a. kaiserlicher Hofrichter am Rottweiler Hofgericht. Eigelwarts Sohn Konrad (IV) (1341, 1371) und der Edelknecht Eigelwart von Falkenstein (1346, 1380), der illegitime Begründer einer niederadligen Nebenlinie der Falkensteiner, betrieben eine durchaus erfolgreiche Erwerbspolitik, wie der Kauf des Waldmössinger Kirchensatzes (1342), der Erwerb von Teilen der Schiltecker Herrschaft (1347) oder die Lehensnahme Schwenningsens (1349) zeigen. Wie bei der Linie derer von Ramstein geriet auch der Falkensteiner Zweig der Edelherren in eine wirtschaftliche Krise. Symptomatisch dafür waren Verkäufe und Verpfändungen von Grundbesitz und Herrschaftsrechten, wobei der wirtschaftliche auch den politischen Niedergang der Falkensteiner zu Falkenstein verursachte. 1393 wurde das Dorf Kappel, der Ursprungsort der Falkensteiner, verkauft. Fehden und Auseinandersetzungen innerhalb der Familie gingen in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts einher mit einer weitgehenden Auflösung der Falkensteiner Herrschaft. So verhängte 1434 Kaiser Sigismund (1410-1437) über Bertholds Sohn Eigelwart (V) (1422, 1439) die Acht wegen eines Konflikts mit der Markgräfin Anna von Baden; Eigelwart befehdete 1436 zudem Diepold I. von Geroldseck (†1466) und geriet anschließend in die Aberacht. Es gab weitere Verpfändungen, während die Schulden der Ramsteiner, die diese in Höhe von 422 Pfund Heller bei den Falkensteinern 1368 gemacht hatten, nicht eingetrieben werden konnten. Die Forderungen an die Ramsteiner wurden dann für 950 Gulden 1443 an den Grafen Ludwig I. von Württemberg (1419-1450) verkauft. Auch mischten sich die Württemberger im November 1443 ein, als innerfamiliäre Streitigkeiten zur Festsetzung Konrads (V) (1421, 1447) durch seinen Neffen Jakob (1429, 1491) und Hans von Ramstein (1433, 1451) führten. Mit dem Vertrag von 1444 verkaufte Konrad seinen Anteil an der Herrschaft, 1449 folgten ihm darin seine Neffen. Württemberg hatte damit das Herrschaftsgebiet der Herren von Falkenstein zu Falkenstein erworben.

Die Herrschaftsräume der Ramsteiner und Falkensteiner gingen dabei über das Tal der obe-

ren Schiltach hinaus, die Herrschaft der Ramsteiner bzw. in deren Folge die der Falkenstein-Ramsteiner wird ein Gebiet zwischen Lauterbach und Mariazell umfasst haben, die Falkenstein-Falkensteiner herrschten nördlich davon, aber auch auf der Baar um Kappel oder Schwenningen. Letztendlich setzten sich in der Nachfolge der Falkensteiner seit der Mitte des 15. Jahrhunderts die Herren von Rechberg mit ihrer Herrschaft Schramberg durch.

## **Herrschaft Schilteck**

**Ritter von Schilteck.** Die Ritter von Schilteck entstammten der Reichsministerialität, sie standen mindestens seit der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts mit dem Königshof in Rottweil in Verbindung und verfügten bis zu den Verkäufen im Jahr 1293 über den Rottweiler (Kirchen-) Zehnt sowie über Grundbesitz in der Stadt. Des Weiteren besaßen die Ritter von Schilteck Rechte an und Abgaben von ehemaligem Reichsgut um Rottweil; Johann (II) von Schilteck (1290, 1319) verkaufte dem Konstanzer Bischof die Ortsherrschaft Frittlingen (1301), 1302 wurden die Güter in Wilfingen, Lehen der Grafen von Zollern, veräußert, 1307 verpfändete man Besitz und Fischereirechte an der Eschach. In den 1350er- und 1360er-Jahren waren Schiltecker als Söldner in Italien zu finden, mit Wilhelm (1412, 1465) erscheint der letzte Ritter von Schilteck als Kirchherr zu Egesheim.

Die Schwarzwälder Herrschaft Schilteck der Ritter von Schilteck wird im ausgehenden 13. Jahrhundert erkennbar und umfasste das engere Umfeld um die namengebende Burg, Schramberg mit der herrschaftlichen Mühle und der Kirche, Besitz und Rechte entlang des Göttelbachs, in Lienberg, Halde, Sulgen und Heuwies, am Erdlinsbach, Sulzbach und Lauterbach. Spätestens ab dem Jahr 1342 verfügten die Ritter von Schilteck nicht mehr allein über ihre Herrschaft; 1347 wurden Teile des Schiltecker Gebiets an die Herren von Falkenstein verkauft, u.a. die Burg Schilteck ging vollständig an mit den Rittern verwandte Adelsgeschlechter über.

**Herren von Wartenberg-Wildenstein, von Ow, von Neuneck auf Schilteck, von Emershofen.** Zu Umorientierungen in der Schiltecker Herrschaft kam es, als nach dem Aussterben der Oberndorfer Linie der Herzöge von Teck (1363) deren Erbe Friedrich III. von Teck-Owen (1347-n.1374) im Jahr 1374 die Oberndorfer Herrschaft an den Grafen Friedrich III. von Hohenberg (1338-1389) verkaufte. Dieser wiederum veräußerte 1381 seine Grafschaft an Herzog Leopold III. von Österreich (1358-1386). Unterbrochen von einem Rottweiler Zwischenspiel auf der Burg Schilteck (1383), übten seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts die Herren von Wartenberg-Wildenstein (Oswald 1342/79, Eglolf 1374/1420, Konrad 1421/27) hier ihre Herrschaft aus. Teile der Burg wurden 1421 von Konrad von Wartenberg-Wildenstein an den Adligen Bernhard von Ow (†1451) verkauft. Die politische Gemengelage wurde noch unübersichtlicher, als Konrads Schwester Anna 1428 die wartenbergischen Anteile an Schilteck gegen den Widerstand ihrer Brüder, Abt Friedrich von Reichenau (1427-1453) und Abt Egnolf von Gengenbach (1424-1453), erbte und als Bernhards Tochter Anna Hans von Neuneck (zu Schilteck) (1487, 1496) heiratete. Anna von Wartenberg ehelichte wiederum Mathis von Ow, der nach Annas Tod eine zweite Ehe mit Anna von Bern einging. Letztere wurde von Graf Eberhard V. von Württemberg (1450-1496) – die Württemberger besaßen seit 1416 die Pfandschaft über die vorderösterreichischen Territorien am oberen Neckar – mit der Schilteck belehnt.

*Herren von Emershofen, Herren von Rechberg.* 1471 kamen „Schloss“ und Herrschaft Schilteck als württembergisches Lehen an Ludwig von Emershofen, doch lagen die Emershofener wegen finanzieller Angelegenheiten mit Württemberg in Streit. 1496 verkaufte Hans von Neuneck seine und wohl auch die Emershofener Anteile an der Herrschaft Schilteck an Ludwig von Rechberg (1470-1503/04). Schilteck wurde in die Herrschaft Schramberg einbezogen und verblieb dabei, auch als der württembergische Herzog 1553 Ansprüche wegen der ehemaligen Lehnsabhängigkeit der Herrschaft Schilteck erhob.

## **Herrschaft Schramberg**

**Herren von Rechberg.** Die Anfänge der Rechberger finden sich in der staufischen Reichsministerialität des hohen Mittelalters; der Stammsitz, der Hohenrechberg, lag dem Hohensaufen benachbart. Machtzentren der zwei Rechberger Linien, die sich im späten Mittelalter entwickelten waren Hohenrechberg und daneben Rechberghausen. 1413 starb die Linie derer von Rechberghausen aus, bis 1585 sollte der Familienzweig derer von Hohenrechberg bestehen.

Die Herrschaft Schramberg wurde von Hans von Rechberg (†1464) begründet, der zusammen mit seiner Ehefrau Elisabeth (†1469) aus den ehemaligen Herrschaftsgebieten der Falkensteiner, Ramsteiner und Schiltecker ein reichsunmittelbares Territorium formte. Letzteres hatte auch nach 1464 Bestand, als Hans' Sohn Ludwig von Rechberg (†1503/04) und seine Brüder dieses uneinheitliche Herrschaftsgebiet behaupteten und erweiterten, etwa im Gebiet der ehemaligen Ritterherrschaft Schilteck (1496) oder beim Ausbau der Burg Hohenschramberg. Ludwig hatte, wie u.a. der Hohenschramberger Burgfrieden vom 27. März 1492 belegt, seinen Brüdern Heinrich (†1503) und Wilhelm (†1505) auch Rechte in der Herrschaft Schramberg und bzgl. der Burg einzuräumen.

Ludwigs Sohn Hans (II.) (1504-1526) bemühte sich nach Auseinandersetzungen mit der Reichsstadt Rottweil (1512/13) seit 1514 indes um den Verkauf der Herrschaft, die schließlich am 10. November 1526 an seinen Schwager Hans von Landenberg (1526-1540) für 11000 Goldgulden veräußert wurde; sowohl Kaiser Maximilian I. (1493-1519) im Jahr 1514 als auch Abt Nikolaus Schwander von St. Georgen (1517-1530) im Jahr 1521 hatten letztendlich von einem Kauf Abstand genommen.

**Herren von Landenberg.** Die Herren von Landenberg (bei Zürich) treten erstmals um die Mitte des 13. Jahrhunderts mit einem Volmar von Landenberg in Erscheinung. Hermann (III.) von Breitenlandenberg war Bischof von Konstanz (1466-1474), ein Hans von Landenberg – wahrscheinlich der, der 1526 die Herrschaft Schramberg kaufte – zeichnete sich in der Schlacht bei Grandson (1476) aus und wurde zum Ritter geschlagen. Die aus der Ministerialität aufgestiegenen Herren von Landenberg orientierten sich politisch an den Grafen bzw. Herzögen von Habsburg-Österreich (Vorderösterreich), seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert sind die Linien Alt-, Breiten- und Hohenlandenberg bezeugt.

Die eben angesprochene Verkaufsurkunde vom 10. November 1526 führt dann die zur Herrschaft Schramberg gehörigen Teile auf: Amt Lauterbach und Sulzbach mit Pfarrkirche und Zehnt; Amt Schramberg mit Sulgen und Zehnt; Heiligenbronn mit der Klostervogtei; Aichhalden und Hinteraichhalden mit dem Zoll; Falkenstein mit Mühle, Zehnt und Zoll; Amt und Dorf Mariazell als Lehen des Klosters Reichenau; Ramstein; die halbe St. Georgener Klostervog-

tei als Reichslehen; Amt Tennenbronn; Eigenleute innerhalb und außerhalb der Herrschaft Schramberg. Hans von Landenberg trat zudem 1527 das Reichenauer Meieramt in Trossingen an.

Der Landenberger orientierte sich politisch an dem Haus Habsburg, mit dem er die Öffnungs- und Dienstverträge von 1529 und 1536 schloss. 1532 verkaufte er dem habsburgischen Herzog Ferdinand von Württemberg (1520-1534) die halbe St. Georgener Klostervogtei.

Wie die Rechberger, so agierten auch die Landenberger als Herren von Schramberg in den für die damalige Zeit so typischen Adelsfehden meist unglücklich. Wie bei Hans II. von Rechberg standen auch unter Hans und dessen Sohn Christoph von Landenberg (1540-1546) Auseinandersetzungen mit der Reichsstadt Rottweil im Vordergrund. Berühmtberüchtigt ist die sog. Landenbergische Fehde (1538-1541), die auch über den Schramberg-Rottweiler Raum hinaus Bedeutung erlangte. Die Fehde schädigte die landenbergische Herrschaft schwer, so dass nach dem Tod Christophs (1546) dessen Brüder Rudolf und Hermann (1546-1547) die Herrschaft Schramberg an Rochus Merz von Staffelfelden (†1563) verkauften (1547).

**Rochus Merz von Staffelfelden.** Der neue Besitzer der Herrschaft Schramberg organisierte diese neu, erweiterte und arrondierte sie. Das Merzsche Urbar (1547/49) gibt die Organisationsstruktur der fünf bis sechs schrambergischen „Ämter und Vogteien“ wieder, der Ort Schramberg erhielt mit Urkunde Kaiser Karls V. (1519-1556) vom 7. Oktober 1547 (auf dem „geharnischten Reichstag“) das Marktrecht, rechtliche Auseinandersetzungen gerade auch um die ab 1551 erworbenen Höfe im Amt Langen-Kirnbach führten zum Tennenbronner Vertrag vom 23. Juli 1558 mit dem Herzogtum Württemberg. In Anlehnung an das Haus Habsburg-Österreich vereinbarte der Herr von Schramberg im Jahr 1551 einen Öffnungs- und Schirmvertrag für die Burg Hohenschramberg. Rochus Merz hinterließ bei seinem Tod (1563) eine geordnete, aber noch nicht vollständig konsolidierte „Freiherrschaft“ Schramberg.

**Übergang an Österreich.** Anna Merz von Staffelfelden (†1571), die Ehefrau des Rochus Merz, übernahm nach dessen Tod die Herrschaft Schramberg. Eine aus 600 Mann bestehende „Jagdexpedition“ der Reichsstadt Rottweil in den schrambergischen Wäldern innerhalb der freien Pürsch (1563) brachte als Jagdbeute immerhin zwei Hasen ein („Hasenlied“ der Zimmerischen Chronik) und stand am Anfang eines über 160 Jahre dauernden Prozesses beim Speyrer Reichskammergericht über die Hochgerichtsbarkeit in dem Gebiet, wo sich Pürsch und Herrschaft Schramberg überschneiden; Erbauseinandersetzungen führten am 20. September 1566 zum Oberndorfer Vertrag, der Anna Merz in ihrer Schramberger Herrschaft bestätigte; Territorialisierung und Herrschaftsintensivierung verursachten Widerstände bei den Schramberger Untertanen (1570/71).

Nach dem Tod der Anna Merz (1571) kam die Herrschaft Schramberg an die mit der Regentin verwandte Tiroler Adelsfamilie der Zott von Berneck. Die Herrschaft von Sebastian und Gottfried Zott (1571-1583) leitete dann endgültig den Übergang Schrambergs an das Haus Habsburg-Österreich ein (1583); Graf Wilhelm von Zimmern (1583-1594) wurde mit der vorderösterreichischen Herrschaft belehnt.

Wie bekannt, werden die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Territorien der habsburgisch-österreichischen Herzöge im deutschen Südwesten als Vorderösterreich („Vordere Lande“) bezeichnet. Vorderösterreich war somit ein Konglomerat von geschlossenen Territorien und

Streubesitz, das Besitzungen an Hochrhein und Bodensee, in Oberschwaben, zwischen Neckar, Schwarzwald und Donau, am Oberrhein (Sundgau, Breisgau u.a.) umfasste. Auch Territorien im und am Schwarzwald wie die Herrschaft Triberg (1325) oder Villingen mit seinem Umland (1326) wurden habsburgisch. Die habsburgisch-österreichischen Herzöge waren die Landesherrn Vorderösterreichs, österreichische Landesteilungen und ungünstige politische Verhältnisse verhinderten indes die Umwandlung in einen geschlossenen Herrschaftskomplex zwischen Tirol und Vogesen. In der Tat waren Gegner habsburgischer Ausdehnungsbestrebungen die Grafen von Württemberg und insbesondere die Schweizer Eidgenossenschaft, die durch ihren Schlachtensieg bei Sempach (9. Juli 1386) u.a. den Anschluss der Basler Lande an Vorderösterreich vereitelten und im Schwabenkrieg und Basler Frieden (1499) die Abgrenzung der Besitzstände durchsetzten. Vorderösterreich blieb auch danach uneinheitlich organisiert, eine „unfertige Landesherrschaft“, die in einigen, aber nicht allen Regionen Ämter und Vogteien aufzuweisen hatte, während Landstände seit dem 15. Jahrhundert bezeugt sind.

**Verfassungsrechtliche Stellung.** Das Herrschaftskonglomerat, das sich unter den Rechbergern, Landenbergern und Rochus Merz von Staffelfelden im ausgehenden 15. und im 16. Jahrhundert zur Herrschaft Schramberg entwickeln sollte, besaß als Kern die Reste der Herrschaften Falkenstein (-Falkenstein, -Ramstein) und Schilteck. Dem gemäß gründete die Herrschaft Schramberg auf der falkensteinischen Hochgerichtsbarkeit und war daher reichsunmittelbar und frei, nur dem König und Kaiser sowie dem deutschen Reich untergeordnet. Einschränkungen gab es diesbezüglich dort, wo sich Schramberger Herrschaft und Rottweiler Pürschgerichtsbezirk territorial überschneiden oder in den Kondominaten Tennenbronn und Sulgen/Sulgau; Letztere waren gemeinsame schrambergisch-württembergische Herrschaften. Dass schließlich zur Herrschaft der Rechberger und Landenberger auch Rechte und Güter außerhalb der Landesherrschaft an der Schiltach gehörten, zeigen das Reichenauer Meieramt von Trossingen und der Besitz der St. Georgener Klostersvogtei, die bis 1532 je zur Hälfte Reichslehen der Herren von Schramberg und der württembergischen Herzöge gewesen war.

Der gegenseitigen Verschränkung und Überschneidung von Besitz und Hoheitsrechten entsprach deren Mobilität bei Kauf und Verkauf. Hans von Rechberg erwarb um die Mitte des 15. Jahrhunderts Teile der falkensteinischen Herrschaften, die Herrschaft Schramberg wurde 1526 an die Landenberger, 1547 an Rochus Merz verkauft, um letztendlich an das Haus Habsburg-Österreich zu gelangen (1583).

Politisches Zentrum der Herrschaft Schramberg war die Burg Hohenschramberg. Daneben gab es die Streusiedlungen der Talschaften, die sich im Verlauf des 15. Jahrhunderts zunehmend als Gemeinden organisierten. Lauterbach und Sulzbach sind hier zu nennen (1497). Aichhalden und Mariazell – Letzteres Lehen des Klosters Reichenau – waren zur Herrschaft Schramberg gehörende Gemeinden mit (zeitweise klein-) städtischem Charakter. Die innere Gliederung des Territoriums in fünf bzw. sechs „Ämter und Vogteien“ wurde von Rochus Merz grundgelegt, das Merzsche Urbar zum „Grundgesetz“ der Landesherrschaft, die sich als „ritterschaftlicher Miniaturstaat“ in Organisation und Verwaltung den anderen Territorien anpasste. Die so entstandene Verwaltungsgliederung entsprach damit dem Zug der Zeit, war doch das 16. Jahrhundert das Zeitalter der Territorialisierung und Konfessionalisierung, wobei die Herrschaft Schramberg beim katholischen Glauben blieb, die katholische

Kirche in der Landesherrschaft aber territorialisiert wurde.

## Schramberger Erinnerungsorte

**Burg Falkenstein.** Mittelpunkt der Herrschaft Falkenstein war die Burg, die dieser Herrschaft den Namen gab, d.h. die obere Falkenstein, ein Felsennest in über 700 m Meereshöhe über dem Tal der Schiltach gelegen. Die (um 1900 restaurierte) Ruine zeigt die für eine Burg aus dem 12. Jahrhundert typischen Granitsteine, die mittelalterliche Befestigung bestand im Wesentlichen aus einer Turmanlage, der Turm war von einer annähernd quadratischen Außenmauer umgeben, östlich der weitere Baulichkeiten und Befestigungen lagen. Die untere Ruine Falkenstein auf einer Meereshöhe von rund 480 m bestand aus einer Vor- und Hauptburg. Den Eingang zur Hauptburg schützte ein fünfeckiger Turm, in der Hauptburg befand sich der Wohnbau, unterteilt in Wohnräume. Keramikfunde aus dem 15. Jahrhundert zeigen an, dass beide Burgen auch noch im späten Mittelalter genutzt wurden. Die Falkensteiner Burgen gehören zu einer Reihe von Burgen, die entlang der Schiltach errichtet wurden.

**Falkensteiner Kirche.** Für den Herrschaftsraum der Falkensteiner im Schwarzwald charakteristisch ist deren Kirchenherrschaft über die Gotteshäuser in Falkenstein und Lauterbach. Die Kirchen übernahmen Seelsorgeaufgaben und waren im Zuge der Herrschaftsausdehnung wohl um 1200 entstanden. Der *Liber decimationis* („Zehntbuch“) des Konstanzer Bistums von 1275 nennt erstmals die Pfarreien von Lauterbach und Falkenstein. Der residierende Pfarrer besaß damals Einnahmen in Höhe von 30 Pfund Rottweiler Pfennige im Jahr. Die gegenüber den Burgen Ober- und Unterfalkenstein, auf der anderen Seite der Schiltach gelegene Falkensteiner Kirche (Kapelle), hatte im 13. Jahrhundert das Patrozinium des heiligen Erasmus erhalten. Erasmus war ein Märtyrer der diokletianischen Christenverfolgung und soll angeblich im Jahr 303 in Unteritalien das Martyrium erlitten haben. Erasmus-Reliquien erreichten im 10. Jahrhundert das Kloster St. Gallen, der Erasmuskult gelangte dann offenbar unter dem St. Galler Mönch und Abt Berthold von Falkenstein (†1272) in das Tal der Schiltach. Bei der Falkensteiner Kirche lag ein Friedhof, das mit dem Beerdigungsrecht ausgestattete Gotteshaus war Mittelpunkt einer kleinen Pfarrei, die den Kern der Herrschaft Falkenstein und das daran anschließende Gebiet (Zinken Falkenstein, Kirnbach, Ramstein, Untertischneck u.a.) umfasste und wo die Falkensteiner „ihre“ Pfarrer präsentierten (Patronat). In die Zeit des ausgehenden Mittelalters und der Spätgotik gehört dann die sog. Falkensteiner Beweinung des Bildhauers Conrad Rötlin im Chor der Kirche (1515).

**Burg Ramstein.** Die Burg Ramstein, vor 1137 im Tal der oberen Schiltach entstanden, war das (namengebende) politische Zentrum der Herren von Ramstein, später der Herren von Falkenstein-Ramstein, dann des Hans von Rechberg. Die Burg selbst wird erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts in den Geschichtsquellen genannt, während erhaltene Sandsteinbuckelquader der Burgmauer auf die Zeit um 1250, Reste der bergseitigen Mauer mit ihren Natursteinen auf eine noch frühere Zeitstellung hinweisen. Die St. Georgener Landtafel von 1606 und die Fundamente lassen jedenfalls eine kleine, nur 400 qm umfassende Anlage mit Graben, Mauer, Tor, Torturm, Innenhof und Palas erkennen.

Die falkenstein-ramsteinische Burg wurde 1411 durch Truppen Konrads von Fürstenberg (1408-1418/19) und der Stadt Straßburg belagert, erobert und zerstört und ist 1428 wiederhergestellt worden. 1452, unter Hans von Rechberg (†1464), erlag die Burg Ramstein dann



einer Städtekoalition, an der u.a. Ulm und Rottweil beteiligt gewesen waren. Waffenfunde aus der Befestigungsanlage (kleine Geschosskugeln, Armbrustbolzen, Schwerter) belegen, dass es, nachdem die Angreifer durch das niedergebrannte Burgtor gelangt waren, zu heftigen Kämpfen innerhalb der Burg gekommen sein muss.

**Burg Schilteck.** Gelegen auf einem Bergsporn des Schiltachtals, zeichnet sich die Burg Schilteck noch heute durch den mächtigen (restaurierten) Bergfried aus, der, in Buckelquader-technik ausgeführt, zusammen mit dem erhaltenen Teilstück der Burgmauer auf eine Entstehung in der Mitte des 13. Jahrhunderts hinweist. Palas und Torhaus, noch auf der Schramberger Landkarte von 1558 erkennbar, sind allerdings nicht mehr vorhanden.

**Burg Hohenschramberg.** Wahrscheinlich auf älteren Anlagen fußend, entstand zwischen 1457 und 1459 unter Hans von Rechberg (†1464) auf einem Bergsporn oberhalb des Schiltachtals die Burg Hohenschramberg. Dieser ersten Rechberger Burg mit Graben und Zugbrücke, Mauer und Turm, Wirtschafts- und Wohngebäuden sowie der Quellschlucht wurden bald darauf Halbrundtürme hinzugefügt. Die mächtige Befestigung war Zentrum der rechberghischen Herrschaft Schramberg. Sie wurde 1464 durch die Württemberger belagert, widerstand im Jahr 1513 einem Angriff der Reichsstadt Rottweil und wurde in den folgenden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts – unter den Herren von Landenberg und Rochus Merz von Staffelfelden (1547-1563) – weiter ausgebaut.

**Abkürzung:** VA = Vertex Alemanniae. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen.  
**Literatur:** BUHLMANN, MICHAEL, Benediktinisches Mönchtum im mittelalterlichen Schwarzwald. Ein Lexikon, Tl.1: A-M, Tl.2: N-Z (= VA 10/1-2), St. Georgen 2004, <sup>3</sup>2007; BUHLMANN, MICHAEL, Schramberg im Mittelalter. Ein Lexikon, Essen 2007; BUMILLER, CASIMIR, Die Herren von Rechberg und die Formierung der Herrschaft Schramberg, in: Schramberg. Herrschaft – Markflecken – Industriestadt, S.83-94; BUMILLER, CASIMIR, RÜTH, BERNHARD, Die Herrschaft Schramberg im Verbund der österreichischen Lande (1583-1648), in: Schramberg. Herrschaft – Markflecken – Industriestadt, S.137-150; DAMBACH, OSKAR, Schramberg. Ort und Herrschaft. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Schramberg 1904; HARTEK, HANS, Adel und Burgen im oberen Kinziggebiet. Studien zur Besiedlung und hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung im mittelalterlichen Schwarzwald (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 37), Freiburg i.Br.-München 1992; HARTEK, HANS, Herzog Ernst II. von Schwaben und die „Burg Falchenstein“, in: Schramberg. Herrschaft – Markflecken – Industriestadt, S.49-54; HARTEK, HANS, Adel auf Falkenstein und Schilteck, in: Schramberg. Herrschaft – Markflecken – Industriestadt, S.55-82; RÜTH, BERNHARD, Die freie Herrschaft Schramberg (1526-1583). Territorialisierung und Konfessionalisierung, in: Schramberg. Herrschaft – Markflecken – Industriestadt, S.115-136; Schramberg. Herrschaft – Markflecken – Industriestadt, hg. v. Museums- und Geschichtsverein Schramberg u.d. Großen Kreisstadt Schramberg, Schramberg 2004

## **B. Das Kloster St. Georgen im Schwarzwald und die Herren von Falkenstein**

### **Anfänge**

Die Beziehungen des 1084 gegründeten benediktinischen Reformklosters St. Georgen im Schwarzwald zur Falkensteiner Adelfamilie setzten schon bei der Gründung der Mönchsgemeinschaft ein, wenn wir – wie oben geschehen – die Herren von Kappel als „Vorgänger-

familie“ der Falkensteiner ansehen. Wir gehen hier etwas ausführlicher auf die frühen Verbindungen zwischen Kloster und Adelsfamilie ein und beginnen mit dem das Schwarzwaldkloster mitbegründenden Rechtsakt vom 13. Januar 1086, in dem der klösterliche Stifter Hezelo (†1088) die Güterzuweisungen an die Mönchsgemeinschaft, die Verlegung des Klosters nach St. Georgen und dessen Unterstellung unter die römische Kirche bestätigte. Der Gründungsbericht des Klosters St. Georgen, die *Notitiae foundationis et traditionum monasterii S. Georgii* führen unter den Zeugen des für das Kloster St. Georgen so wichtigen Rechtsaktes Richard (I) von Kappel (1086, 1090) und sein Sohn Richard (II) (1086, 1148) auf. Ob daraus ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen den Kappelern und Hezelo zu erschließen ist, bleibt aber ungewiss. Immerhin engagierten sich die Herren von Kappel auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten für das Schwarzwaldkloster. Zum Jahr 1086 berichten die *Notitiae* noch von der Schenkung einer „Zelle namens *Welchenvelt*“ durch einen Richard von Kappel, der diese „Zelle“ der Abtei Schaffhausen abgekauft hatte. Im Jahr 1094 war Richard (II) Zeuge beim Rechtsakt der Übertragung der Kirche in Dürrwangen. 1139 erwähnen die *Notitiae* Eigelwart (I) von Kappel (1090, 1148) anlässlich einer Schenkung des Freien Dietrich an das Kloster. Mitzeugen bei dieser Schenkung waren die für falkensteinische Geschichte so wichtigen Herren von Ramstein. Letztmalig genannt in den *Notitiae* sind Richard (II) und Eigelwart (I) von Kappel zum Jahr 1148. Mit der auf Richard (II) und Eigelwart (I) folgenden übernächsten Familiengeneration trat dann Eigelwart (II) von Falkenstein (ca.1180, †vor 1257) in Erscheinung.

## Grablege in St. Georgen

Zum Jahr 1090 vermelden die *Notitiae*:

### **Quelle: St. Georgener Gründungsbericht (1090 Dezember 5)**

Zuletzt schenkten Richard und Manegold, Söhne des Richard von Kappel, das, was sie gemäß Erbrecht erlangt haben im Ort, der *Welchenvelt* genannt wird, Gott und dem heiligen Georg, wie ihr Vater zuvor schon dies gemacht hatte. Dasselbe taten deren Brüder Markward und Eigelwart an den Nonen des Dezember [5.12.], an jenem Tag, an dem ihr Vater bei uns beerdigt wurde. Diese Übertragungen geschahen in Gegenwart unzähliger großer und geringer Personen.

Edition: *Notitiae*, c.53; Übersetzung: BUHLMANN.

Offensichtlich wurde Markwards und Eigelwarts Vater Richard von Kappel am 5. Dezember 1090 im St. Georgener Kloster beigesetzt. Richard begründete damit die Familiengrablege der Herren von Kappel und Falkenstein in St. Georgen.

Von der Gruft der Falkensteiner im Schwarzwaldkloster hören wir dann noch einmal im Jahr 1281, als der „Ritter Berthold [I] von Falkenstein“ (1264, 1301) ein Gut in Niedereschach stiftete an den „Altar, der errichtet ist in der Kapelle der seligen Jungfrau in St. Georgen nahe der Grablege meiner Vorfahren und der geweiht ist zu Ehren des heiligen Erzengels Michael und des seligen Evangelisten Johannes und der heiligen Jungfrau Katharina.“ Dies geschah „im Jahr des Herrn eintausend 281 an den 6. Iden des August [8.8.], Indiktion 6.“ In Zusammenhang mit der Schenkung des Falkensteiners Berthold ist noch zu sehen die Übertragung eines Gutes in Dauchingen durch einen Vasallen Bertholds, durch Hugo von *Biselingen*, der am 29. September 1281 ebenfalls „an den Altar des heiligen Michael in der Marienkapelle“ stiftete. Im 14. Jahrhundert und im Jahr 1428 wurde die Stiftung Bertholds (I) von seinen Nachfahren erweitert und erneuert.

Die Grablege der Herren von Falkenstein war dabei nur eine von mehreren in St. Georgen. Erinnert sei an den Grabstein des Adalbert von Ellerbach (†9. Juli 1121) und die Familiengruft der Ellerbacher bzw. Hornberger in der Michaelskapelle am Klosterfriedhof, an die Grablege der Herren von Burgberg und an das Erbbegräbnis der Herren von Zimmern in der Marienkapelle östlich der Mönchsklausur. Die Grablegen beweisen, dass das mittelalterliche Kloster St. Georgen bei den benachbarten Adelsfamilien in hohem Ansehen stand. Die Klosterstifter Hezelo und Hesso (†1113/14) waren in der Klosterkirche in der Nähe des Kreuzaltars begraben worden, die Klosterkapellen die Orte weiterer Begräbnisse. Erscheinung.

## Abt Johannes von Falkenstein

Die hochmittelalterliche Geschichtsschreibung des Klosters St. Georgen überliefert neben den *Notitiae* und der Vita des Abtes Theoger (1088-1119) die sog. St. Georgener Annalen. Diese enthalten kurz gefasste Einträge zu einzelnen Jahren, u.a.:

### Quelle: St. Georgener Annalen (1138, 1145)

1138. Friedrich wurde vom Abtamt von St. Georgen entfernt, und Johannes wurde gemäß apostolischem Beschluss eingesetzt.

1145. Friedrich wurde mit Erlaubnis des Papstes mit großer Ehre als Abt von St. Georgen zurückgerufen.

Edition: Annales S. Georgii zu 1138, 1145; Übersetzung: BUHLMANN.

Die frühneuzeitliche Überlieferung des St. Georgener Klosters sah (zu Recht?) in dem hier genannten Abt Johannes (1138-1145) einen Edelherrn von Falkenstein (obwohl es die Falkensteiner damals so noch nicht gegeben hat), jedenfalls ein Mitglied der Adelsfamilie von Kappel-Falkenstein. 1138 war Johannes von Papst Innozenz II. (1130-1143) als St. Georgener Abt eingesetzt worden, der „geliebte Sohn Johannes“ erhielt am 14. April 1139 die päpstliche Bestätigung der *libertas Romana* sowie des Besitzes und der Rechte des Schwarzwaldklosters. Später soll er – der Klosterüberlieferung aus dem 18. Jahrhundert zufolge – die Klostersvogtei an seine Familie übertragen haben. 1145 (1141?) trat er zurück, und sein Amtsvorgänger Friedrich (1134-1138, 1145-1154) wurde „mit Erlaubnis des Papstes“ wieder in St. Georgen eingesetzt. Johannes soll sich in das St. Georgener Priorat Rippoldsau zurückgezogen haben. Zusammenfassend offenbaren damit die Vorgänge um die Äbte Friedrich und Johannes massive Auseinandersetzungen innerhalb des noch unter Abt Theoger so einigen St. Georgener Reformkonvents.

Die St. Georgener Annalen erwähnen zum Jahr 1272 (noch) einen (zweiten) falkensteinischen Abt:

### Quelle: St. Georgener Annalen (1272)

1272. In diesem Jahr starb Abt Berthold von St. Gallen.

Edition: Annales S. Georgii zu 1272; Übersetzung: BUHLMANN.

Offenbar ist der Hinweis auf den St. Galler Abt Berthold von Falkenstein (1244-1272) den engen Beziehungen des Schwarzwaldklosters zu den Falkensteinern geschuldet.

## Falkensteiner als Mönche und Klostervögte

Wie wir gesehen haben, waren die Herren von Kappel-Falkenstein seit der Gründung des St. Georgener Klosters mit diesem verbunden. Als Wohltäter der Mönchsgemeinschaft besaßen sie dort eine Grablege, mit Sicherheit gehörten einzelne St. Georgener Mönche der Familie von Edelherren an, wenn wir darüber auch kaum etwas erfahren. Eine neue Qualität erreichte das Verhältnis zwischen Kloster und Falkensteinern, als Letztere die (Kast-) Vogtei über die St. Georgener Mönchsgemeinschaft erlangten. Der „Gründliche Bericht von dem uralten, des Heiligen Römischen Reichs Gotteshaus St. Georgen auf dem Schwarzwald“ aus dem Jahr 1714 leitet die Falkensteiner Vogtei von deutschem König und Reich her. Die historische Forschung führt im Gegensatz zu dem im „Gründlichen Bericht“ Dargelegten die Vogtei allerdings nicht auf Kaiser Friedrich II. (1212-1250) zurück. Vielmehr ist aus Urkunden zu erkennen, dass Berthold (I) von Falkenstein (1264/1301) 1282 und 1291 vom Kloster St. Georgen zu weltlichen Geschäften herangezogen wurde nach Art eines Vogtes. Wohl zu 1301/06, urkundlich im Jahr 1325 sind die Herren von Falkenstein (gemeinsam) dann als St. Georgener Klostervögte bezeugt. Die Falkensteiner Vogtei muss daher in das (endende) 13. Jahrhundert zurückreichen, ein Gegensatz zwischen Vögten und Kloster ist für die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts feststellbar, während z.B. ein Heinrich von Falkenstein im Jahr 1401 als Mönch bzw. Chorherr im Kloster an der Brigach und als Prior von Amtenhausen belegt ist. Gemäß den beiden falkensteinischen Linien Falkenstein und Ramstein war die Vogtei damals schon geteilt.

Die Beziehungen zwischen Kloster und Klostervögten hatten dabei zweifellos ihre Höhen und Tiefen. Ein Tiefpunkt war offensichtlich erreicht, als die Brüder des St. Georgener Klosters unter Abt Eberhard I. (1368-1382) am 7. September 1379 beschlossen, keinen Falkensteiner mehr als Mönch in ihre Gemeinschaft aufzunehmen:

### **Quelle: Beschlussurkunde der St. Georgener Mönche (1379 September 7)**

Wir, Eberhard, von Gottes Gnaden Abt des Gotteshauses zu St. Georgen im Schwarzwald vom Benediktinerorden, gelegen im Konstanzer Bistum, und wir, der allgemeine Konvent: Herr Dietrich Bletz, Prior und Küster zu St. Georgen; Herr Burghart von Zimmern, Propst zu St. Marx; Herr Heinrich Gruwol, Prior zu Amtenhausen; Herr Martin Bock, Priester zu Tennenbronn; Herr Peter von Tanneg, Prior zu Friedenweiler; Herr Konrad der Kanzler, Prior zu Rippoldsau; Herr Hans von Instecken, Prior zu Urspring; Herr Dietrich der Kanzler, Prior zu St. Johann; Herr Heinrich Arnolt, Prior zu Widdersdorf; Herr Johann Raguser, Prior zu Krauftal; Herr Johann der Kurdeller; Herr Volmar Wiman; Herr Johannes Scherrer; Herr Hans der Kern; Herr Jakob der Wirt; Herr Werner zu Rosenfeld; Herr Konrad der Bischof; Herr Heinrich der Wirt; Herr Diem der Vogt; Herr Heinrich der Scherrer; Herr Rudolf der Wagner; Herr Konrad der Kummer, tun kund mit diesem vorliegenden Brief [...] die nachgeschriebene [Kloster-] Ordnung [...]: Als erstes, dass wir die Herren von Falkenstein, die unsere Vögte sind, oder deren Kinder, ob ehelich oder unehelich, fernhalten vom [Benediktiner-] Orden oder von einer Pfründe in unserem Kloster St. Georgen. Wir geloben auch, dass wir, wären wir vor denen von Falkenstein und ihrem Anhang in unserem Kloster St. Georgen nicht sicher und unbeschwert, nach Villingen oder Rottweil gehen zur Wahl eines Herrn Abt. [...] Alle Jahre sollen diese Bestimmungen am Donnerstag nach Invocavit vorgelesen und beschworen werden. [...] Wir, der vorgenannte Abt zu St. Georgen und der Konvent desselben Klosters, haben für uns und all unsere Nachfolger in unserem Kloster unsere Siegel an diesen Brief gehängt. Gegeben in unserem Kloster zu St. Georgen im Jahr dreizehnhundertundneunundsiebzig am Vorabend der Geburt unserer lieben Frau [7.9].

Archiv: GLAKa 12/473; Übersetzung: BUHLMANN.

Der wirtschaftliche und politische Zerfall der falkensteinischen Herrschaften führte aber gewiss dazu, dass der Einfluss der Vögte auf St. Georgen zurückging. 1408 z.B. verlieh Ber-

thold (III) (1387, 1437) seine Hälfte an der Klostervogtei an seinen Sohn Hans (1408, 1412), um diesem durch die Einkünfte ein standesgemäßes Auskommen zu sichern; er wandte sich mit einer diesbezüglichen Bitte an König Ruprecht (1400-1410). Auch die ausbrechenden Auseinandersetzungen innerhalb der Falkensteiner Linien begünstigten das Kloster an der Brigach.

## **Schwenningen**

In (Villingen-Schwenningen-) Schwenningen waren im späten Mittelalter die Herren von Falkenstein im Besitz der Ortsherrschaft, das Kloster St. Georgen hatte dort vielfach Grundbesitz. Der Falkensteiner Erkinger Eigelwart (1305, 1354) hatte Schwenningen als Lehen der fürstenbergischen Landgrafen 1349/59 erhalten. Zwischenzeitlich war der Ort 1381 für 1000 Pfund Heller an die Stadt Rottweil verpfändet worden.

Schenkungen an die St. Georgener Mönchsgemeinschaft sind in Schwenningen schon für das endende 11. und beginnende 12. Jahrhundert bezeugt, das Patronat der Oberschwenninger Michaelskirche befand sich im Besitz des Klosters, die Herren von Falkenstein waren im 14. Jahrhundert die Schutzzvögte über das Schwenninger Klostergut, bei dem der Münchhof, wohl ein ehemaliger Fronhof, eine zentrale Stellung einnahm. Gemäß dem Haischbuch von 1360 besaßen 25 Bauernfamilien in Schwenningen Klosterlehen der Schwarzwälder Mönchsgemeinschaft, wohl der Großteil der Einwohnerschaft. Der überwiegende Teil der Lehensbauern waren Eigenleute des Klosters, die Leibeigenschaft war (zudem) verbunden mit einer jährlichen Anerkennungsabgabe (Leibhenne), im Todesfall mit der Leistung von Drittel und Besthaupt bzw. Bestkleid. 1449 fiel die Schwenninger Vogtei an die Grafen von Württemberg, der Ort wurde in der Folge Teil des württembergischen Territoriums. Im 16. Jahrhundert besaß die Mönchsgemeinschaft dort zehn Klosterlehen, 1721 das evangelische Kloster noch sieben. Die Zehntrechte gingen im 16. Jahrhundert verloren, vor 1541 sind die Pfarreien für Ober- und Unterschwenningen zusammengelegt worden.

## **Verkauf der Falkensteiner Vogtei**

Der „Gründliche Bericht“ des Klosters St. Georgen stellt den Verkauf der Vogtei durch die Herren von Falkenstein plastisch dar: Mit dem Niedergang der Falkensteiner im 15. Jahrhundert ging der eine Teil der vogteilichen Rechte 1444 und 1449 durch Verkauf an die Grafen von Württemberg, der andere gelangte an die Herren von Rechberg (1449), an das Kloster St. Georgen selbst (1462), an Hans von Landenberg (1526), schließlich (1532) an den österreichischen Erzherzog und deutschen (Mit-) König Ferdinand I. (1521/31-1564) als damaligen Herrn von Württemberg (1520-1534).

Im Rottweiler Armbrusterbuch sind die Vertragskopien der Veräußerungen an den württembergischen Grafen Ludwig I. (1419-1450) enthalten. Im Vertrag von 1444 verkaufte Konrad (V) (1421, 1447) seinen Teil der Herrschaft Falkenstein zu Falkenstein, u.a. „meinen Anteil an der Vogtei und dem Vogtrecht betreffend das Gotteshaus zu Sankt Georgen, und dazu das, was zu meinem Anteil gehört.“ Beachtung fand dabei, dass „die Vogtei zu St. Georgen ein Lehen des Heiligen Reiches“ und „Schwenningen das dorff“ fürstenbergisches Lehen war. Konrads Neffen Jakob (1429, 1491) und Wilhelm (1439, 1449) veräußerten 1449 u.a.

„beide Falkenstein, das obere und das untere Schloss, und auch die Dörfer, Täler, Leute und Güter, die dazu gehören, und nämlich die Kastvogtei zu St. Georgen, unseren Teil mit allem Zubehör“. Damit befand sich die eine Hälfte der Klostervogtei in württembergischer Hand.

## Württembergische Landesherrschaft

Gerade die württembergischen Territorialherren betrachteten auf Grund ihrer von den Falkensteinern erworbenen vogteilichen Rechte seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts das Kloster St. Georgen zunehmend als Teil ihrer Landesherrschaft. Seit 1491 wurden die Reichsmatrikel, also die seit 1422/27 von den Reichsständen und Territorien aufzubringenden Leistungen zur Reichsverteidigung, zu denen auch St. Georgen veranlagt wurde, von Württemberg eingezogen, während vor diesem Jahr die unmittelbar vom Kloster an das Reich gegangenen Matrikel zumindest Ausdruck eines engeren Verhältnisses des Klosters zum König bzw. Kaiser waren (Reichsunmittelbarkeit, Reichsstandschaft), auch eigene Herrschaftsrechte des Abtes voraussetzten. Doch soll sich der Abt auf den Reichstagen durch den Württemberger Grafen haben vertreten lassen. Gerade die Vertretung bei Reichsmatrikel und Reichstag spiegelt aber die Landsässigkeit des Schwarzwaldklosters innerhalb des württembergischen Territorialverbandes wider. Die Mönchsgemeinschaft war auf dem Weg, ein Landstand zu werden, und war es, als es 1481 zur württembergischen Landeseinigung kam oder 1498 zu einem Stuttgarter Landtag. Trotz Landsässigkeit blieben aber direkte Beziehungen des Klosters zum Königtum zunächst erhalten, wie die St. Georgener Markturkunde Kaiser Maximilians (1486/93-1519) vom 21. August 1507 und die Privilegienbestätigung Kaiser Karls V. (1519-1556) vom 24. Mai 1521 zeigen. Dabei lag sogar ein Erwerb der Herrschaft Schramberg (und damit der halben Vogtei) durch den St. Georgener Abt im Bereich des Möglichen (1521). Mit der 1534 erfolgten Rückkehr Ulrichs I. (1498-1550) in sein württembergisches Herzogtum hatte dieser nun die ganze St. Georgener Klostervogtei inne. Die Einführung der Reformation leitete dann das Ende des katholischen Klosters in St. Georgen ein (1536).

**Abkürzung:** MGH = Monumenta Germaniae Historica: SS = Scriptorum (in Folio); VA = Vertex Aemaniae. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen. **Literatur:** Annales Sancti Georgii in Nigra Silva, hg. v. G.H. PERTZ, in: MGH SS 17, 1861, Ndr Stuttgart-New York 1963, S.295-298; BUHLMANN, MICHAEL, St. Georgen und Südwestdeutschland bis zum Mittelalter (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Teil I = VA 2), St. Georgen 2002, S.34; BUHLMANN, MICHAEL, Gründung und Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Teil II = VA 3), St. Georgen 2002, S.18, 20, 24, 28, 34; BUHLMANN, MICHAEL, Das Benediktinerkloster St. Georgen. Geschichte und Kultur (= VA 21), St. Georgen 2006; BUHLMANN, MICHAEL, Das Kloster St. Georgen im Schwarzwald und die Herren von Falkenstein (= VA 26), St. Georgen 2007; BUHLMANN, MICHAEL, Schramberg im Mittelalter. Ein Lexikon, Essen 2007; BUHLMANN, MICHAEL, Das St. Georgener Priorat Rippoldsau im Nordschwarzwald. St. Georgener Tochterklöster und Priorate in Mittelalter und früher Neuzeit (= VA 40), St. Georgen 2008; BUHLMANN, MICHAEL, Hezelo und Hesso, die St. Georgener Klostergründer. 925 Jahre St. Georgener Klostergründung 1084-2009 (= VA 42/1), St. Georgen 2009; Gründlicher Bericht Von dem Uralten deß Heiligen Römischen Reichs Gottshauß St. Geörgen Auff dem Schwartz=Wald (Ordinis S.P. Benedicti) bearb. v. HANNS ZIEGLER, 1714, [St. Georgen] [1982], S.8ff; HARTER, HANS, Adel und Burgen im oberen Kinziggebiet. Studien zur Besiedlung und hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung im mittelalterlichen Schwarzwald (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 37), Freiburg i.Br.-München 1992; HARTER, HANS, Adel auf Falkenstein und Schilteck, in: Schramberg. Herrschaft – Markflecken – Industriestadt, hg. v. Museums- und Geschichtsverein Schramberg u.d. Großen Kreisstadt Schramberg, Schramberg 2004, S.55-82; Notitiae foundationis et traditionum monasterii S. Georgii in Nigra

Silva, hg. v. O. HOLDER-EGGER, in: MGH SS 15,2, 1883, Ndr Stuttgart-New York 1963, S.1005-1023; UNTERMANN, MATTHIAS, Nachrichten zur Baugeschichte von Kirche und Klausurbauten, in: UNTERMANN, MATTHIAS (Hg.), Spuren des Klosters St. Georgen im Schwarzwald, (= Sonderdruck des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen im Schwarzwald), Hertingen 2005, S.179-213.

## C. Eine Urkunde des Gegenpapstes Calixt III. für das Kloster St. Georgen im Schwarzwald

Für die Schramberger Geschichte im hohen Mittelalter haben die Edelherrn von Ramstein, benannt nach der Burg Ramstein zwischen Schramberg und Tennenbronn, eine überragende Bedeutung. Wie bekannt, waren die Herren von (Ober-) Eschach (bei Villingen) und Ramstein eine Familie, als deren erste Angehörige Ruom (I) (1086, 1113), Markward (I) (ca.1130, 1137, 1140) und Ruom (II) (1137, 1139, 1148) im endenden 11. und 12. Jahrhundert erscheinen. Markward (I) und Ruom (II) werden vor 1137 als Herren von Eschach bezeichnet, danach als Ramsteiner. Der machtpolitisch bedingte Umzug der Eschacher nach der nun das Adelsgeschlecht kennzeichnenden Burg Ramstein muss sich in den 1130er-Jahren vollzogen haben. Bestätigt wird diese Einschätzung durch eine Schutzurkunde Kaiser Heinrichs V. (1106-1125) vom Januar 1123 für das Kloster Alpirsbach; das Diplom ist im Original und zwei Nachzeichnungen erhalten, die Nachzeichnungen benennen den Urkundenzeugen Ruom (II) einmal als „von Eschach“, das andere Mal als „von Ramstein“. Die Eschach-Ramsteiner sind im Umfeld der benediktinischen Mönchsgemeinschaften St. Georgen und Alpirsbach als *nobiles* („Edelherrn“) bezeugt. Ruom (I) erscheint 1094 als Vasall des Reichenauer und St. Georgener Klostersvogtes Hermann (†1094), 1092 als *miles* des Grafen Burchard von Staufenberg; weitere Beziehungen sind zwischen den Eschach-Ramsteinern und den Adelsfamilien von Kappel, Zimmern, Hornberg, Wolfach und Lupfen belegt. Spätestens mit dem Übergang der St. Georgener Klostersvogtei an die Zähringer (1114 oder früher) gehörten auch die Ramsteiner zu den politischen Anhängern der Herzöge und der von Letzteren abhängigen Grafen von Sulz. Noch 1187 findet sich Markward (III) von Ramstein im Umfeld des Zähringerherzogs.

Erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts treten dann die Herren von Ramstein wieder in Erscheinung. Sichtbar werden die letzten Mitglieder der Familie aus dem Laienstand bis gegen 1275 und als Mönche und Geistliche bis in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts. Albrecht von Falkenstein war Abt des Klosters Reichenau (1260-1294), Ruom Klosterleiter von St. Gallen (1274-1281), Heinrich (IV.) wurde über siebzugjährig ebenfalls zum St. Galler Abt gewählt (1302-1318). Die Erben der in der Welt gebliebenen Ramsteiner waren die Herren von Falkenstein, Berthold (I) von Falkenstein (1264, 1301) übernahm zwischen 1275 und 1288 die Herrschaft seiner Ramsteiner Verwandten.

Das Kloster St. Georgen im Schwarzwald lag der Adelherrschaft der Ramsteiner benachbart. Die Mönchsgemeinschaft war 1084, im Zeitalter von Investiturstreit (1075-1122) und hochmittelalterlicher Kirchenreform, als benediktinisches Reformkloster gegründet worden, unter Abt Theoger (1088-1119) wurde sie zu einem Reformmittelpunkt benediktinischen Mönchtums, reich ausgestattet mit Grundbesitz (St. Georgener Grundherrschaft) und refor-

merorientierten Mönchen. Zu den vielen schwäbischen Adelsfamilien, die das Kloster bei Aufbau und Ausstattung mit Grundbesitz unterstützten, gehörten auch die Herren von Eschach-Ramstein. Den Erwerb der *libertas Romana* („römische Freiheit“) durch das Kloster zeigen die Papstprivilegien von 1095 und 1105 auf, die Beziehungen der Mönchsgemeinschaft zum Papsttum blieben auch in den folgenden Jahrzehnten bedeutsam. Daneben gab es, beginnend mit Kaiser Heinrich V. (1106-1125), Privilegierungen auch durch deutsche Herrscher. Das Brigachkloster im Umfeld von Papsttum und Königtum finden wir auch in der Zeit des alexandrinischen Papstschismas (1159-1177).

Die Regierungszeit Kaiser Friedrichs I. Barbarossa (1152-1190) war durch eine erneute Konfrontation zwischen Papst und Kaiser geprägt, die in einem 18 Jahre dauernden Papstschisma ihren Höhepunkt fand. Das Papstschisma begann mit der Doppelwahl vom Herbst 1159. Gewählt wurden zu Päpsten zu unterschiedlichen Zeitpunkten und von einer unterschiedlichen Anzahl von Kardinälen der Kardinal Oktavian von Santa Cecilia, Viktor IV. (1159-1164), und der Kardinal Roland von San Marco, Alexander III. (1159-1181). Beide Päpste repräsentierten unterschiedliche Richtungen der kurialen Politik, so dass es alsbald zu einer Annäherung zwischen dem Kaiser und dem (Gegen-) Papst Viktor IV. kam. An der Haltung des deutschen Herrschers gegen Alexander III. sollte sich in der Folgezeit nicht viel ändern, wie u.a. die Einsetzung neuer Gegenpäpste – auf Viktor IV. folgte Paschalis III. (1164-1168), auf diesen Calixt III. (1168-1178) –, die Würzburger Eide (1165), die Italienzüge und der Romzug des Kaisers (1166-1168) zeigen. Im Gegensatz zu den Königreichen England und Frankreich blieb das deutsche Reich weitgehend anti-alexandrinisch eingestellt. So empfing das Kloster St. Georgen vom Gegenpapst Calixt III. im Jahr 1170 einen Papstbrief, und Friedrich Barbarossa stellte im Jahr 1163 eine Urkunde für St. Georgen aus, die dessen elsässisches Priorat Lixheim betraf. Wir können davon ausgehen, dass das Schwarzwaldkloster sich im Fahrwasser der staufischen Politik befand, zumal die Staufer die mächtigsten Territorialherren in ihrem schwäbischen Herzogtum waren und die Zähringerherzöge, auch Klostersvögte von St. Georgen, zumindest teilweise Parteigänger der Staufer. Erinnert sei daran, wie Herzog Berthold IV. von Zähringen (1152-1186) nach dem Fiasko des Romzuges zusammen mit dem Kaiser und nur wenigen Begleitern von Italien nach Basel gelangte (1168). Dass das Papstschisma in St. Georgen interessiert verfolgt wurde, erkennen wir an den St. Georgener Annalen, einer hochmittelalterlichen Klostergeschichte, die gerade für die Zeit Friedrich Barbarossas recht ausführlich sind. Welcher Partei das Kloster im Papstschisma anhing, lässt sich daraus aber nicht ermitteln. Einer prostaufischen Haltung des Schwarzwaldklosters entspräche jedenfalls die Lücke bei den Papstprivilegierungen zwischen 1144/45 und 1179, zumal wegen des Papstschismas Alexander III. bis 1177/79 kaum Einwirkungsmöglichkeiten in Deutschland und in Schwaben besaß, während der Gegenpapst Calixt III. zu Gunsten des St. Georgener Klosters intervenierte.

In dem Schreiben Calixt' III. an den Konstanzer Bischof Otto II. (1166-1174) geht es um den Schutz des Klosters St. Georgen vor den Übergriffen der nicht näher bezeichneten „Ritter R. und N., genannt von Ramstein“. Diese Übergriffe betrafen ein der Burg Ramstein benachbartes Waldgebiet zwischen Brigach und Schiltach. Die Ramsteiner müssen hier insbesondere Vogteirechte wahrgenommen haben, wie dem Papstbrief zu entnehmen ist. Wahrscheinlich war der Wald ursprünglich eine Schenkung der Ramsteiner an das Schwarzwaldkloster. Der Papstbrief lautet:



### Quelle: Brief des Gegenpapstes Calixt III. ([1170] Februar 2)

Bischof Calixt, Diener der Diener Gottes, dem ehrwürdigen Bruder Bischof O[tto] und den geliebten Söhnen, dem Propst und dem Dekan sowie dem ganzen Kapitel der Kathedrale, das vorhanden ist in der Stadt Konstanz, Heil und apostolischen Segen. Wenn uns aus der durch göttliche Eingebung auferlegten apostolischen Pflicht heraus befohlen wird, die Kirchen zu leiten und zu verteidigen, sind wir gehalten, diese, die als Besitz des seligen Petrus erkannt werden, wirklich am besten zu schützen und gegen jeden in ihren Rechten zu erhalten und vor Ungerechtigkeiten zu bewahren. Daher weisen wir eure Gesamtheit durch apostolisches Schreiben an und befehlen anzuweisen, dass ihr die Ritter R. und N., genannt von Ramstein, durch kirchlichen Zwang, wenn sie innerhalb von 20 Tagen nicht zu Verstand kommen, straft, wenn diese es wagen, – nach Empfang dieses Briefes und nach eurer Ermahnung in Hinblick auf den Streit um einen Wald, der unzweifelhaft unter dem apostolischen Schutz steht und der von unseren Vorgängern seligen Angedenkens, den Päpsten Urban [//], Paschalis [//] und Innozenz [//] und von deren Nachfolgern bekanntlich dem Kloster des heiligen Georg versichert worden ist, und endlich in Hinblick auf die Vogtei und die Grenzen des schon genannten Waldes – gegen dasselbe Kloster anzugehen. Die Grenzen dieses Waldes gehen vom Ort, der Hohe Aussicht heißt, bis zu den Quellen des Flusses, der Schiltach genannt wird, und laufen bis zu dem Ort, der Am Altar heißt, wo ein erbauter Altar als Grenzzeichen das Gut der Abtei Reichenau bestimmt. Von da streben sie [die Grenzen] nach Osten und durch Täler bis zum Bach Wittenbach; [die Grenzen] von da zur Brigach [und] *Utelinhusen* mögen das besagte Kloster zufrieden stellen. Und wenn sie [die Ritter von Ramstein] im Übrigen es wagen, den Abt und seine Brüder zu beunruhigen, so macht ihr, dass sie und die mit ihnen Verbundenen durch unsere Autorität und durch das Bistum Konstanz der Verfluchung anheimfallen. Gegeben zu Viterbo an den 6. Iden des Februar [2. Februar]. (B.)

Archiv: GLAKa 12/477f; lateinischer Papstbrief, wahrscheinlich durch Mäusefraß beschädigt, mit der anhängenden Bulle Calixt' III.; Übersetzung: BUHLMANN.

Der lateinische Papstbrief wurde durch Mäusefraß beschädigt, eine – allerdings unzulängliche – Abschrift des Briefes von 1456/58 ist erhalten. Am originalen Brief hängt die Bleibulle des Gegenpapstes, der Text kann auf den 2. Februar vermutlich des Jahres 1170 datiert werden und fällt damit in den Beginn der Regierungszeit des St. Georgener Abts Manegold von Berg (1169-nach 1193/94) aus der Familie der stauferfreundlichen Grafen von Berg (bei Ehingen in Oberschwaben).

Die Ramsteiner werden im Papstbrief als „Ritter“ (*miles*) bezeichnet, die Namen selbst nur mit Anfangsbuchstaben gekennzeichnet, wobei „R.“ mit ziemlicher Sicherheit für „Ruom“, den Leitnamen der frühen Eschach-Ramsteiner, vielleicht sogar für Ruom (II) steht, während „N.“ nicht aufgelöst werden konnte. Das Waldgebiet, das zwischen dem Kloster St. Georgen und den Herren von Ramstein umstritten war, dehnte sich von der Schiltachquelle bis zur Brigach aus und wurde u.a. begrenzt durch den Besitz der alten benediktinischen Reichsabtei Reichenau, die daneben östlich von St. Georgen in Peterzell und Mariazell umfangreichen Grundbesitz besaß. Wo das „Haus des Uto“ (*Utelinhusen*) sich befunden hat, ist unklar. Dasselbe gilt für die in der Urkunde genannten topografischen Punkte der Hohen Aussicht und des Altars als Reichenauer Grenzzeichen.

**Abkürzungen:** (B.) = Bulle; VA = Vertex Alemanniae. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen. **Literatur:** BUHLMANN, M., Manegold von Berg – Abt von St. Georgen, Bischof von Passau (= VA 4), St. Georgen 2003; BUHLMANN, M., Die Päpste in ihren Beziehungen zum mittelalterlichen Kloster St. Georgen (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, TI.IV = VA 8), St. Georgen 2004; BUHLMANN, M., Benediktinisches Mönchtum im mittelalterlichen Schwarzwald. Ein Lexikon, TI.1: A-M, TI.2: N-Z (= VA 10/1-2), St. Georgen 2004, <sup>3</sup>2007; BUHLMANN, M., Das Benediktinerkloster St. Georgen. Geschichte und Kultur. Zwei Vorträge zur St. Georgener Klostersgeschichte in Mittelalter und früher Neuzeit (= VA 21), St. Georgen 2006; BUHLMANN, M., Schramberg im Mittelalter. Ein Lexikon, Essen 2007; BUHLMANN, M., Hezelo und Hesso, die St. Georgener Klostergründer. 925 Jahre St. Georgener Klostergründung 1084-2009 (= VA 42/1), St. Georgen 2009; HARTER, H., Adel und Burgen im oberen Kinziggebiet. Studien zur Besiedlung und hochmittelalterlichen Herrschaftsbil-

dung im mittelalterlichen Schwarzwald (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 37), Freiburg i.Br.-München 1992; HARTER, H., Adel auf Falkenstein und Schilteck, in: Schramberg. Herrschaft – Markflecken – Industriestadt, hg. v. Museums- und Geschichtsverein Schramberg u.d. Großen Kreisstadt Schramberg, Schramberg 2004, S.55-82.

## **D. Die Herren von Ramstein und Falkenstein in ihren Beziehungen zu Benediktinerklöstern im Schwarzwald und am Bodensee**

### **Benediktinische Reichsabteien und Reformklöster am und im Schwarzwald**

Als Schramberger Raum bezeichnen wir das Gebiet zwischen Lauterbach und Dunningen bzw. Schiltach und Hardt in einem Umkreis mit rund 10 Kilometern Radius um Schramberg; er umfasst daher Teile des Mittelschwarzwalds mit seiner Ostabdachung und grenzt an Neckarraum und Baar. Schon im frühen Mittelalter hatten dort die alten Benediktinerklöster am Bodensee, St. Gallen, Reichenau und Petershausen, und am Schwarzwald, Gengenbach, mitunter ausgedehnten Grundbesitz. Im Zuge der Gründung benediktinischer Reformklöster während der hochmittelalterlichen Kirchen- und Klosterreform (gregorianische Kirchenreform) entstanden die Mönchsgemeinschaften St. Georgen im Schwarzwald und Alpirsbach. Auch sie hatten enge, nicht nur besitzmäßige Beziehungen zum Schramberger Raum.

**St. Gallen.** Die Benediktinergemeinschaft St. Gallen im Schweizer Hügelland südlich des Bodensees hatte im (früheren) Mittelalter umfangreichen Besitz im Schwarzwald. St. Gallen führte sich auf den irofränkischen Mönch und Priester Gallus (\*ca.550-†v. 650) und auf seinen ersten Abt Otmar (719-759) zurück. Nähe zum vorkarolingisch-alemannischen Herzogtum bei Abgrenzung vom Konstanzer Bistum prägten in der Folgezeit die klösterliche Existenz, die St. Gallen im 9. und beginnenden 10. Jahrhundert nunmehr als Reichskloster zu einer kulturellen Hochblüte führte. Ein hervorragendes Skriptorium und eine Klosterschule gehören ebenso hierher wie der berühmte St. Galler Klosterplan (ca.820). Im „ehernen Zeitalter“ des Investiturstreits (1075-1122) und des späteren Mittelalters geriet die Abtei zunehmend in wirtschaftliche Schwierigkeiten und feudal-kriegerische Auseinandersetzungen. Benediktinische Reformen im 15. Jahrhundert überwandern die inneren Schwierigkeiten, St. Gallen wurde in die Schweizerische Eidgenossenschaft einbezogen. Nach einem kurzen reformatorischen Zwischenspiel (1531) stabilisierten sich die Zustände des Klosters weiter, erkennbar an der barocken Stiftskirche und der berühmten Bibliothek. 1805 wurde die Abtei aufgehoben.

Schon früh erwarb St. Gallen Besitz in der Oberrheinebene, auch im Kirchartener Becken. St. Galler Güter gab es auf der Baar und im daran angrenzenden östlichen Schwarzwald, doch lässt das hohe und späte Mittelalter eine Besitzausdehnung und -entwicklung vermissen. Im Schramberger Raum besaß die Mönchsgemeinschaft Besitz u.a. in Dunningen (786), Seedorf (786) und Wittichen (1111/25). Eine hochmittelalterliche Überlieferung spricht

von der *terra beati Galli*, dem „Gebiet des seligen Gallus“, in Abgrenzung zu den unmittelbar nördlich sich anschließenden Besitzungen des Klosters Alpirsbach.

**Reichenau.** Die Reichenau war, früher Klostertradition zufolge, 724 von dem Abtbischof Pirmin (†v.755) gegründet worden und wurde unter den karolingischen Kaisern und Königen Reichsabtei. Überhaupt war das 9. Jahrhundert eine erste Blütezeit des Klosters, der in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts unter dem Reformmönch Bern (1008-1048) eine zweite folgte. Danach trat der wirtschaftliche und geistige Niedergang der adligen Mönchsgemeinschaft ein, ein Klosterbrand von 1235 verstärkte diese Entwicklung, die auch zur Aufgabe der *vita communis* führte. Von den benediktinischen Reformen des 15. Jahrhunderts unberührt, wurde im Jahr 1540 die Abtei als Priorat dem Konstanzer Bistum inkorporiert. 1803 erfolgte die Säkularisation.

Die Reichenau besaß im Gebiet des südöstlichen Schwarzwalds Klostergüter, die wohl im Zuge der St. Georgener Klostergründung (1084) durch die Reichenauer und St. Georgener Klostervögte Hezelo (†1088) und Hermann (†1094) teilweise zu Gunsten St. Georgens entfremdet wurden. Im Tausch mit der Reichenau erlangte das Kloster St. Georgen 1123 den Besitz Friedenweiler. Indes blieb der Ort Mariazell reichenauisch und war seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert Lehen der Herren von Ramstein, seit 1387 als Lehen des Klosters im Besitz der Herren von Falkenstein, später Teil der (rechbergischen) Herrschaft Schramberg. Mit den Herren von Rechberg war das Kloster Reichenau auch über das wichtige Meieramt von Trossingen verbunden. Hans von Rechberg (†1464) hatte das Amt, das für die Verwaltung von 56 Gütern im Gebiet von Trossingen und Deißlingen zuständig war, 1457 als Lehen der Mönchsgemeinschaft erworben, noch 1493 wurde Hans' Enkel Hans (II.) (†1538) mit dem Meieramt belehnt.

**Petershausen.** Das Benediktinerkloster Petershausen war eine Gründung des Konstanzer Bischofs Gebhard II. (980-995) vor den Toren seines Bischofssitzes (v.983) und wurde dem heiligen Gregor geweiht. Auch Petershausen ist im hohen Mittelalter von der Klosterreform erfasst worden, 1214 wurde das Kloster Reichsabtei, 1802 erfolgte die Aufhebung der geistlichen Kommunität. Zu 994 ist zur Abtei gehörender Besitz in Waldmössingen urkundlich bezeugt, ebenso Güter in Epfendorf, Bösinggen und Herrenzimmern.

**Gengenbach.** Am Rand des westlichen Schwarzwalds, am Ausgang des Kinzigtales soll Abtbischof Pirmin (†v.755) irgendwann nach seiner Vertreibung von der Reichenau (727) das Kloster Gengenbach gegründet haben. Besiedelt mit Mönchen aus dem lothringischen Gorze, wuchs der Konvent im 9. Jahrhundert rasch an. Die Beziehungen zu den karolingischen Herrschern sicherten dem Kloster den Status einer Reichsabtei. 1007 schenkte König Heinrich II. (1002-1024) Gengenbach seinem neu gegründeten Bistum Bamberg, die Mönchsgemeinschaft wurde bischöfliches Eigenkloster, das laut einer Urkunde Papst Innozenz' II. (1130-1143) über freie Abts- und Vogtwahl sowie über königliche „Freiheit“ (*libertas*) verfügte (1139). Im Investiturstreit stand Gengenbach auf der Seite der deutschen Herrscher, gegen 1117 veranlassten hier der St. Georgener Abt Theoger und Bischof Otto I. von Bamberg (1102-1139) eine Klosterreform im Hirsauer bzw. St. Georgener Sinne. Im Umfeld der Mönchsgemeinschaft formte sich im hohen Mittelalter der Klosterort Gengenbach zur Stadt (*opidum*, 1231) aus. Unter Abt Lambert von Brunn (1354-1374), dem Kanzler Kaiser Karls IV. (1347-1378), wurde Gengenbach Reichsstadt (1360), wobei der Reichsschultheiß vom Klosterleiter zu ernennen war. Im Kloster des 15. Jahrhunderts herrschte eine weltlich-

stiftische Lebensweise adliger Konventualen vor, der Zugang zur Gemeinschaft wurde Nichtadligen verwehrt (1461). Doch scheiterte die Umwandlung in ein Chorherrenstift ebenso wie die Einführung der Bursfelder Reform zu Beginn des 16. Jahrhunderts. In der Folge des Übertritts der Stadt Gengenbach zum lutherischen Glauben (1525) geriet auch das Kloster in Gefahr, protestantisch zu werden. Im Zuge des Augsburger Interims (1548) blieb die Mönchsgemeinschaft indes katholisch, und auch die Stadt kehrte zum alten Glauben zurück. Das Kloster sollte noch bis zu seiner Säkularisierung (1803/07) bestehen bleiben.

Aufbauend auf Gründungsgut im Kinzigtal, entstand im Verlauf des frühen und hohen Mittelalters die Grundherrschaft des Klosters Gengenbach, die sich entlang der unteren und mittleren Kinzig, in der Ortenau, aber auch im Neckargebiet ausdehnte und auf Eigenwirtschaft und Fronhofsverwaltung (Dinghofverfassung) basierte. Am Rand des Schramberger Raums besaß die Mönchsgemeinschaft geringen Grundbesitz. Hier sind die Güter in (Oberndorf-) Beffendorf und in Stetten (ob Rottweil) zu nennen.

**St. Georgen im Schwarzwald.** In den Anfang des Investiturstreits (1075-1122), sicher einer der prägnantesten Wendepunkte in der mittelalterlichen Geschichte Europas, fällt die Gründung eines Benediktinerklosters auf dem „Scheitel Alemanniens“ im Schwarzwald: Die Mönchsgemeinschaft in St. Georgen, an der Quelle der Brigach gelegen, war ein Resultat des Zusammengehens von schwäbischem Adel und kirchlicher Reformpartei, eindrucksvoll repräsentiert durch die Klostergründer Hezelo (†1088) und Hesso (†1113/14) und den Abt und Klosterreformer Wilhelm von Hirsau (1069-1091). Mit der Besiedlung St. Georgens durch Hirsauer Mönche im Frühjahr und Sommer 1084 und der Weihe der Klosterkapelle am 24. Juni 1085 begann die Geschichte des Schwarzwaldklosters. Zunächst hirsauisches Priorat, dann selbstständige Abtei (1086), begann in der Zeit Abt Theogers (1088-1119) der Aufstieg St. Georgens zu einem der wichtigsten Klöster Südwestdeutschlands Hirsauer Prägung. Bis um die Mitte des 12. Jahrhunderts vergrößerten Schenkung, Kauf und Tausch von Land und Rechten den Besitz des Klosters beträchtlich und schufen damit die materielle Basis klösterlicher Existenz. Die über Schwaben und das Elsass reichende, im Raum zwischen Neckar und Donau sich verdichtende Grundherrschaft aus Gütern, Besitzkomplexen, abhängigen Bauern, Einkünften und Rechten, auch über Pfarrkirchen und Klöster, sicherte die Versorgung der Mönche. Beziehungen zu Papsttum und Königtum wurden – erkennbar an einer Anzahl von überlieferten Papst-, Königs- und Kaiserurkunden – von der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert an aufgebaut. Zudem strahlte die Mönchsgemeinschaft an der Brigach seit Anfang des 12. Jahrhunderts als Reformmittelpunkt benediktinischen Mönchtums im Zuge der sog. St. Georgener Klosterreform nach Elsass, Lothringen, Schwaben, Bayern und Österreich aus. Mit Abt Manegold von Berg (1169-nach 1193/94) endete dieses „St. Georgener Jahrhundert“, das Aussterben der Zähringerherzöge als Klostervögte (1218), der Brand des Klosters (1224) und die Klostervogtei der staufischen Herrscher (1245) leiten das spätere Mittelalter ein, in dem die geistliche Kommunität u.a. wirtschaftliche Schwierigkeiten zu bewältigen hatte. Erst die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert brachte unter dem reformerischen Abt Johann III. Kern (1392-1427) eine Neuorientierung monastischen Lebens und damit einen Wandel zum Besseren. Das Kloster versuchte sich abzugrenzen gegenüber den Klostervögten, deren Einfluss auf Kloster und Klostergebiet (d.h.: St. Georgen und Umgebung mit Brigach, Kirnach, Peterzell) sich im Rahmen der spätmittelalterlichen Territorialisierung noch verstärkte. Doch gerade in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts geriet die Mönchs-

gemeinschaft im Zuge von Landsässigkeit und Landstandschaft in den Sog der württembergischen Landesherrschaft. Das Jahr 1536 brachte dann mit der Begründung der württembergischen Landeshoheit über St. Georgen und mit der Einführung der Reformation eine Zäsur, die die katholische Mönchsgemeinschaft St. Georgen in Villingen entstehen ließ. Für den Schramberger Raum spielte St. Georgener Klosterbesitz in Schönbronn und Tennenbronn eine Rolle, in Tennenbronn war die Mönchsgemeinschaft im Besitz der Pfarrkirche (v.1179).

Der Besitz der Benediktinerklöster nicht nur im Schramberger Raum war grundherrschaftlich organisiert. Grundherrschaft heißt ein den Grundherrn, z.B. ein Kloster, versorgendes Wirtschaftssystem, das auf Großgrundbesitz und Abgaben von und Rechten über abhängige Bauern beruht. Wir unterscheiden – bei fließenden Übergängen – die zweigeteilte (bipartite) klassische Grundherrschaft des (frühen und) hohen Mittelalters von der spätmittelalterlichen Rentengrundherrschaft. Die zweigeteilte Grundherrschaft bestand aus eigenbewirtschaftetem Salland und gegen Abgaben und Frondienste an bäuerliche Familien ausgegebenem Leiheland; Villikationen, Hofverbände unter der Verwaltung eines *villicus* (Meier), hatten einen Fronhof als Zentrum. Die Rentengrundherrschaft lebte von den Abgaben und Pachtzinsen der Bauern, die nun nicht mehr nur in grundherrschaftliche, sondern auch in dörfliche Strukturen eingebunden waren.

Der topografische Bezug von Grundherrschaft und Grundbesitz führt auf die mittelalterliche Siedlungsentwicklung im Schramberger Raum. In der Merowingerzeit (5.-7. Jahrhundert) erfasste die alemannische Besiedlung den Neckarraum bis zu einer Linie Fluorn-Winzeln – Dunningen – Lackendorf; hier sind die Reihengräberfriedhöfe des Altsiedellandes, etwa bei Rottweil, zu nennen. Die ersten schriftlichen Erwähnungen von Ortsnamen im Schramberger Raum betreffen Dunningen (786), Seedorf (786) und Waldmössingen (994). Bis zum 10. Jahrhundert ist dann eine kontinuierliche Siedlungsentwicklung feststellbar, die vielleicht nur durch die Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts unterbrochen wurde. Der hochmittelalterliche Landesausbau begann dann um die Mitte des 11. Jahrhunderts und war auch – seit dem endenden 11. Jahrhundert – mit Rodungsaktivitäten im Schwarzwald, im Forst des Herzogs Ernst II. von Schwaben (1015-1030), verbunden. Die Siedlungsbewegung ging dabei von Ost nach West. Für Wittichen sind zu 1111/25 Rechtsstreitigkeiten um Grundbesitz bezeugt, was natürlich vorangehende Rodungen voraussetzt, Tennenbronn erscheint zu 1179 erstmals in der St. Georgener Überlieferung. Der Name *Tennebrunne* steht für die vom Wald abgeleiteten Ortsnamen, wie dies etwa auch bei Aichhalden oder Hardt der Fall ist. Im Schwarzwald dominierten die Einzelhöfe und Block- oder Breitstreifenflur, was auf eine Siedlungsplanung durch adlige Familien und Klöster hinweist. Der Ort Mariazell, entstanden um eine geistliche Niederlassung (*cella*), ist ein Beispiel für den Landesausbau des Klosters Reichenau am Ostrand des Mittelschwarzwalds. Im Altsiedelland schritt die Aufsiedelung weiter voran. Unabdingbare Bestandteile hochmittelalterlicher Siedlung waren dann Burgen, Dörfer, Märkte und Städte. Für das 14. Jahrhundert ist auch im Schramberger Raum ein Siedlungsstillstand und -rückgang festzustellen. Die Pest von 1348/50 betraf u.a. die Reichsstadt Rottweil, Wüstungsprozesse gab es östlich einer Linie Aichhalden – Lackendorf, in Seedorf kam es zu einer Siedlungsverlagerung (von Altdorf ins heutige Seedorf).

Siedlung, Rodung und Landesausbau waren im Schramberger Raum aber nicht nur eine Angelegenheit der Klöster, sondern erst recht eine der sich im hohen Mittelalter entlang der

Schiltach ausbildenden Adelsherrschaften der Ramsteiner und Falkensteiner.

## Herren von Ramstein, Herren von Falkenstein

Die hoch- und spätmittelalterliche Geschichte des Schramberger Raums wurde bestimmt durch die zwei Adelsgeschlechter der von Ramstein und der von Falkenstein. Die Herren von (Ober-) Eschach (bei Villingen) und Ramstein waren eine Familie, als deren erste Angehörige Ruom (I) (1086, 1113), Markward (I) (ca.1130, 1137, 1140) und Ruom (II) (1137, 1139, 1148) im endenden 11. und 12. Jahrhundert erscheinen. Markward (I) und Ruom (II) werden vor 1137 als Herren von Eschach bezeichnet, danach als Ramsteiner. Der machtpolitisch bedingte Umzug der Eschacher nach der nun das Adelsgeschlecht kennzeichnenden Burg Ramstein muss sich in den 1130er-Jahren vollzogen haben. Bestätigt wird diese Einschätzung durch eine Schutzurkunde Kaiser Heinrichs V. (1106-1125) vom Januar 1123 für das Kloster Alpirsbach; das Diplom ist im Original und zwei Nachzeichnungen erhalten, die Nachzeichnungen benennen den Urkundenzeugen Ruom (II) einmal als „von Eschach“, das andere Mal als „von Ramstein“. Die Eschach-Ramsteiner sind im Umfeld der benediktinischen Mönchsgemeinschaften St. Georgen und Alpirsbach als *nobiles* („Edelherren“) bezeugt. Ruom (I) erscheint 1094 als Vasall des Reichenauer und St. Georgener Klostersvogtes Hermann (†1094), 1092 als *miles* des Grafen Burchard von Staufenberg; weitere Beziehungen sind zwischen den Eschach-Ramsteinern und den Adelsfamilien von Kappel, Zimmern, Hornberg, Wolfach und Lupfen belegt. Spätestens mit dem Übergang der St. Georgener Klostersvogtei an die Zähringer (1114 oder früher) gehörten auch die Ramsteiner zu den politischen Anhängern der Herzöge und der von Letzteren abhängigen Grafen von Sulz. 1170 geht es in einem Brief des (Gegen-) Papstes Calixt III. (1168-1178) an das Kloster St. Georgen um den Schutz der Mönchsgemeinschaft vor den Übergriffen der nicht näher bezeichneten Ritter „R. und N., genannt von Ramstein“. Diese Übergriffe betrafen ein der Burg Ramstein benachbartes Waldgebiet zwischen Brigach und Schiltach sowie Reichenauer Besitz. Die Ritter müssen hier insbesondere Vogteirechte wahrgenommen haben, wie dem Papstbrief zu entnehmen ist. Vielleicht war der Wald ursprünglich eine Schenkung derer von Ramstein an das Schwarzwaldkloster. Noch 1187 findet sich Markward (III) von Ramstein im Umfeld des Zähringerherzogs.

Erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts treten dann die Herren von Ramstein wieder in Erscheinung. Sichtbar werden die letzten Mitglieder der Familie aus dem Laienstand bis gegen 1275 und als Mönche und Geistliche bis in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts. Albrecht von Falkenstein war Abt des Klosters Reichenau (1260-1294), Ruom Klosterleiter von St. Gallen (1274-1281), Heinrich (IV.) wurde über siebzigjährig ebenfalls zum St. Galler Abt gewählt (1302-1318). Die Erben der in der Welt gebliebenen Ramsteiner waren die Herren von Falkenstein, Berthold (I) von Falkenstein (1264, 1301) übernahm zwischen 1275 und 1288 die Herrschaft seiner Ramsteiner Verwandten.

Den „Zug in den Schwarzwald“, den die Herren von Ramstein in den 1130er-Jahren von der Baar an die Schiltach unternommen hatten, machten auch die Herren von Kappel (bei Villingen), die für ihre Schwarzwälder Herrschaft die schon im beginnenden 11. Jahrhundert erwähnte Burg Falkenstein zu ihrem politischen Mittelpunkt machten. Dies geschah wohl im Verlauf der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, nachdem die Herren von Kappel u.a. in der Überlieferung des St. Georgener Klosters vom Ende des 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts

als solche erscheinen. Zu nennen sind hier Richard (I) von Kappel (1086) und dessen vier Söhne Richard (II; 1086, 1148), Manegold, Markward (1090) und Eigelwart (I) (1090, 1148), weiter Richard (III) von Kappel (1167, ca.1180) und schließlich Eigelwart (II) (†vor 1257), der sich nach der Burg Falkenstein nannte.

Die Herrschaft der Falkensteiner im Schwarzwald gründete – und dies war wohl auch ausschlaggebend für den Wegzug aus Kappel – auf einer weniger ausgeprägten politischen Konkurrenzsituation zu anderen Adelfamilien, wie dies etwa auf der Baar der Fall war. Die Falkensteiner nutzten die entstandenen Freiräume, die sich ihnen im Schwarzwald boten. Fußend auf Rodung und Landesausbau, basierend auf den Wildbann als Forstregal (Holzschlag, Waldweide, Jagd), führte die Erschließungstätigkeit im Wald zur Ausbildung der Herrschaft Falkenstein, die auch die Herrschaft über die Kirchen in Falkenstein und Lauterbach umfasste. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war das damals wohl bedeutendste Mitglied der Falkensteiner Adelsfamilie der Abt des Klosters St. Gallen, Berthold von Falkenstein (1244-1272), der Bruder Heinrichs. Heinrich von Falkenstein hatte zwei Söhne Berthold (I) (1264, 1301) und Konrad (1264), die ihm in der Herrschaft nachfolgten. Unter den Söhnen Bertholds (I), Konrad (III) (1301, 1311) und Erkinger Eigelwart (1305, 1354), und den Enkeln, Konrad von Falkenstein zu Ramstein (1323, 1365) und Konrad (IV) von Falkenstein zu Falkenstein, kam es zur Teilung der Falkensteiner Herrschaft in die zwei Linien Ramstein und Falkenstein, nachdem die mit den Falkensteinern verwandten Ramsteiner – wie oben erwähnt – beerbt wurden.

Konrad von Falkenstein zu Ramstein (1323/65), verheiratet mit der Urslinger Herzogstochter Adelheid, steht am Anfang der Ramsteiner Linie der Herren von Falkenstein. Deren Herrschaft geriet im Zuge der „spätmittelalterlichen Adelskrise“ in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts in wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten. Die Ramsteiner verkauften etwa 1348 ihre Leibeigenen „vor dem (Schwarz-) Wald“ an Rottweiler Patrizier und versuchten durch Fehden verlorenes Terrain wiederzugewinnen. Wenig erfolgreich waren indes die Raubzüge gegen die Städte Straßburg (1369) und Bräunlingen (1411/14) oder die Fehde gegen die Fürstenberger am Beginn des 15. Jahrhunderts; Erhard (II) (1403, 1463) und Hans (1433, 1451) verdingten sich als Söldner u.a. in württembergischen Diensten. 1449 schließlich verpfändeten die Brüder Hans und Konrad (II) (1433, 1481) die zwischenzeitlich zerstörte Burg Ramstein zusammen mit anderen Rechten an Elisabeth, die Frau des Hans von Rechberg (†1464), was das Ende der Ramsteiner Herrschaft bedeutete.

Die Linie der Herren von Falkenstein zu Falkenstein war durch Erkinger Eigelwart (1305, 1354) begründet worden. Er war u.a. kaiserlicher Hofrichter am Rottweiler Hofgericht. Eigelwarts Sohn Konrad (IV) (1341, 1371) und der Edelknecht Eigelwart von Falkenstein (1346, 1380), der illegitime Begründer einer niederadligen Nebenlinie der Falkensteiner, betrieben eine durchaus erfolgreiche Erwerbspolitik, wie der Kauf des Waldmössinger Kirchensatzes (1342), die Erwerbung von Teilen der Schiltecker Herrschaft (1347) oder die Lehensnahme Schwenningens (1349) zeigen. Wie bei der Linie derer von Ramstein geriet auch der Falkensteiner Zweig der Edelherrn in eine wirtschaftliche Krise. Symptomatisch dafür waren Verkäufe und Verpfändungen von Grundbesitz und Herrschaftsrechten, wobei der wirtschaftliche auch den politischen Niedergang der Falkensteiner zu Falkenstein verursachte. 1393 wurde das Dorf Kappel, der Ursprungsort der Falkensteiner, verkauft. Fehden und Auseinandersetzungen innerhalb der Familie gingen in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts einher mit einer weitgehenden Auflösung der Falkensteiner Herrschaft. So verhängte 1434 Kaiser

Sigismund (1411-1437) über Bertholds Sohn Eigelwart (V) (1422, 1439) die Acht wegen eines Konflikts mit der Markgräfin Anna von Baden; Eigelwart befohde 1436 zudem Diepold I. von Geroldseck (†1466) und geriet anschließend in die Aberacht. Es gab weitere Verpfändungen, während die Schulden der Ramsteiner, die diese in Höhe von 422 Pfund Heller bei den Falkensteinern 1368 gemacht hatten, nicht eingetrieben werden konnten. Die Forderungen an die Ramsteiner wurden dann für 950 Gulden 1443 an den Grafen Ludwig I. von Württemberg (1419-1450) verkauft. Auch mischten sich die Württemberger im November 1443 ein, als innerfamiliäre Streitigkeiten zur Festsetzung Konrads (V) (1421, 1447) durch seinen Neffen Jakob (1429, 1491) und Hans von Ramstein (1433, 1451) führten. Mit dem Vertrag von 1444 verkaufte Konrad seinen Anteil an der Herrschaft, 1449 folgten ihm darin seine Neffen. Württemberg hatte damit das Herrschaftsgebiet der Herren von Falkenstein zu Falkenstein erworben.

Die Herrschaftsräume der Ramsteiner und Falkensteiner gingen dabei über das Tal der oberen Schiltach hinaus, die Herrschaft der Ramsteiner bzw. in deren Folge die der Falkenstein-Ramsteiner wird ein Gebiet zwischen Lauterbach und Mariazell umfasst haben, die Falkenstein-Falkensteiner herrschten nördlich davon, aber auch auf der Baar bis Kappel oder Schwenningen. Letztendlich setzten sich in der Nachfolge der Falkensteiner seit der Mitte des 15. Jahrhunderts die Herren von Rechberg mit ihrer Herrschaft Schramberg durch.

## Ramsteiner und Falkensteiner am Bodensee

Die Klöster St. Gallen und Reichenau waren, wie wir gesehen haben, seit dem frühen Mittelalter am Rand bzw. dann auch im Mittelschwarzwald begütert. Daher hat es – wahrscheinlich über das Rechtsinstitut der adeligen Vogtei über Kirchengut – enge Beziehungen zwischen den im Mittelschwarzwald beheimateten Adelsfamilien und den Mönchsgemeinschaften am Bodensee gegeben. Mitglieder der Ramsteiner bzw. Falkensteiner Familie hatten im 13. Jahrhundert in St. Gallen und Reichenau als Mönche wichtige Klosterämter bis hinauf zum Abt inne.

**Berthold von Falkenstein.** Berthold von Falkenstein, Sohn Eigelwarts (I) (v.1257), war zunächst Mönch und Pförtner in der Benediktinerabtei St. Gallen und übernahm nach dem Rücktritt Abt Walthers von Trauchberg (1239-1244) dessen Nachfolge (1244-1272). Wirtschaftliche Schwierigkeiten und feudal-kriegerische Auseinandersetzungen im Umfeld der St. Galler Mönchsgemeinschaft bestimmten die Regierungszeit Abt Bertholds, der sich in vielen Fehden und Kriegen durchzusetzen hatte. Noch vor Beginn seiner Amtszeit (November 1244) hatten die Grafen von Toggenburg das st. gallische Wil besetzt, das sich nach fünfwöchiger Belagerung Anfang 1245 Berthold ergeben musste. Weitere Auseinandersetzungen mit den Toggenburgern sollten aber noch folgen. Im Streit zwischen staufischem Kaisertum und Papsttum stand der St. Galler Abt auf päpstlicher Seite, wofür er auf dem Konzil von Lyon eine Reihe von Vergünstigungen erhielt, u.a. am 15. Mai 1247 das Recht des Pontifikaliengebrauchs. Am 7. September 1248 setzte ihn Papst Innozenz IV. (1243-1254) als Verwalter der Abtei Rheinau ein. Auch auf das Inselkloster Reichenau warf Berthold begehrliche Blicke und erreichte, dass ihm diese Abtei von Papst Alexander IV. (1254-1261) mit Urkunde vom 6. Februar 1258 zur Verwaltung übertragen wurde. Letztendlich konnte Berthold aber seine Herrschaft über die Klöster Rheinau und Reichenau nicht durchsetzen. Schon 1258



geriet er wegen der Reichenau in Gegensatz zum Konstanzer Bischof Eberhard II. (1248-1274), ein Treffen beider Gegner in Viterbo auf Veranlassung des Papstes brachte die Versöhnung; Berthold akzeptierte den neuen Reichenauer Abt Albrecht von Ramstein (1259-1294), der immerhin sein Vetter war.

Zwischen Juni und November 1257 war der St. Galler Abt in Reichsangelegenheiten unterwegs, als er nach Kastilien reiste, um den dortigen König Alfons X. den Weisen (1252-1284) die deutsche Königskrone anzubieten. Vor der Abreise richtete Berthold eine Anniversarstiftung für seine Eltern ein. Wie bekannt, bestimmte dann das „Doppelkönigtum“ von Alfons von Kastilien (1257-1282) und Richard von Cornwall (1257-1272) das Interregnum (1257-1273).

Fehden füllten auch in den 1260er-Jahren die Politik Bertholds zur Sicherung von Kloster, Klosterbesitz und -rechten aus. Der St. Galler Abt hatte sich habsburgischer Ansprüche zu erwehren (Ausgleich vom 16. Juli 1271), er festigte St. Galler Positionen im Thurgau und im Rheintal (u.a. 1265) und erwarb als Pfand von den Toggenburgern die Stadt Lichtensteig (1271). Der äußeren Arrondierung des abteilichen Besitzes entsprach eine Straffung der Verwaltung (Einkünfterodel, Aufsicht über die Ministerialität), wobei die Schulden des Klosters abgebaut werden konnten und die Einnahmesituation sich entscheidend verbesserte. Letzteres geschah auf Kosten der Klosterleute, die „über das Recht hinaus“ steuerlich bedrückt wurden.

Gegen die adlig-stiftische Lebensweise im Kloster vermochte und wollte der Abt wenig ausrichten, obgleich er sehr wohl auch gegen einzelne Stiftsherren disziplinarisch durchgriff. Berthold sah sich als einen „Kirchenfürsten“, als Leiter eines „Klosterstaates“, der sich – wie etwa bei der Zusammenkunft von Viterbo 1258 oder zu Weihnachten 1271 – mit einem großen ritterlichen Gefolge seiner Lehnsleute umgab. Trotz seiner adlig-kriegerischen Lebensweise war der Falkensteiner von Sorge um sein Kloster und andere Kirchen sowie von Frömmigkeit erfüllt. Nach längerer Krankheit starb Abt Berthold von Falkenstein am 10. Juni 1272.

**Albrecht von Ramstein.** Der eben genannte Albrecht von Ramstein war zunächst in St. Gallen Propst und Pförtner, bis er – nicht zuletzt mit Unterstützung seines Verwandten Berthold von Falkenstein – zum Reichenauer Abt gewählt wurde (1259), wo er sich gegen den Widerstand des Konstanzer Bischofs Eberhard II. durchsetzte und von Papst Alexander IV. bestätigt wurde. Albrecht gelang die weitgehende Festigung des Reichenauer Grund- und Lehnsbesitzes, gerade auch gegenüber den Ansprüchen und dem Ausgreifen des Deutschen Ordens (Ordenskommende Mainau). In diesen Zusammenhang gehört vielleicht die Verleihung des Reichenauer Ortes Mariazell an die weltlichen Ramsteiner; Mariazell fiel bekanntlich 1275/88 an die Falkensteiner und war auch ein wichtiger Bestandteil der Herrschaft Schramberg.

Im Zuge der adligen Familienbindungen unterstützte der Reichenauer Abt seinen Verwandten Rumo von Ramstein, der in der mittelbaren Nachfolge Bertholds Abt von St. Gallen war (1274-1281). 1285 lehnte Albrecht das Amt eines Koadjutors im 1134 gegründeten Zisterzienserkloster Salem ab. Am 26. November 1294 ist der Reichenauer Klosterleiter verstorben.

**Rumo von Ramstein.** In St. Gallen war der Mönch Rumo unter Abt Berthold von Falkenstein Kämmerer, Küster und Dekan gewesen, bis er 1274 nach dem Tod Heinrichs III. von War-

tenberg (1272-1274), des unmittelbaren Nachfolgers Bertholds, gegen Ulrich VII. von Güttingen (1272-1277) zum Abt gewählt wurde und nach dem Tod Ulrichs allgemeine Anerkennung fand. Rumo veranstaltete einen wirtschaftlichen Ausverkauf der Abtei, Streitigkeiten mit den Appenzeller Klosteruntertanen und dem Klostersvogt verschärften die Lage, so dass Rumo 1281 resignierte und gegen eine jährliche Pension von 100 Mark abgefunden wurde. Rumo starb irgendwann zwischen 1297 und 1303.

Vielleicht entstammte auch der St. Galler Abt Heinrich IV. von Ramstein (1301-1318) der Schramberger Adelsfamilie. Jedenfalls sind an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert noch die letzten Ramsteiner als Mönche am Bodensee bezeugt. Indirekt hat der geistliche Status dieser Mönche dazu beigetragen, dass die weltlichen Ramsteiner in männlicher Generationenabfolge im Schwarzwald ausgestorben sind und die Herren von Falkenstein deren Nachfolger wurden.

Das Vorstehende lässt eine über Generationen wirksame ramstein-falkensteinische Partei in St. Gallen und Reichenau erkennen, der es sehr wohl gelang, wichtige Positionen in den Benediktinerklöstern am Bodensee zu besetzen. Gerade die Klosterleitung, das Amt des Abts galt es zu besetzen, und so unterstützten sich Ramsteiner und Falkensteiner gegenseitig hierin. Nicht zuletzt haben die zwei Adelsfamilien im Schwarzwald von ihren Angehörigen in hohen Klosterämtern profitiert.

## **Herren von Falkenstein und Kloster St. Georgen im Schwarzwald**

Die Beziehungen zwischen den Herren von Kappel-Falkenstein und dem Kloster St. Georgen reichen bis in die Gründungsphase der Mönchsgemeinschaft zurück. Wie wir gesehen haben, erscheint die Kappeler Adelsfamilie erstmals in der frühen St. Georgener Überlieferung neben den Eschach-Ramsteinern, Wolfachern und anderen als Teil des adligen Netzwerks schwäbischer Großer im und am Mittelschwarzwald zur Unterstützung von gregorianscher Kirchen- und Klosterreform in der Zeit des Investiturestreits (1075-1122). Die Adelsfamilien, allen voran die Klosterstifter und deren Verwandtenkreis, unterstützten die neue Mönchsgemeinschaft, Besitzschenkungen trugen zum wirtschaftlichen Aufbau des Klosters bei.

Gerade bei den Gütertransaktionen zu Gunsten der geistlichen Kommunität traten die Herren von Falkenstein z.B. als Urkundenzeugen in Erscheinung. Nach dem St. Georgener Gründungsbericht, einer gegen Ende des 11. Jahrhunderts verfassten *fundatio*, wurde Richard (I) von Kappel (1086, 1090) am 5. Dezember 1090 im St. Georgener Kloster beigesetzt. Richard begründete damit die Familiengrablege der Herren von Kappel und Falkenstein in St. Georgen. Für die Grablege stiftete im Jahr 1281 Berthold (I) von Falkenstein (1264, 1301) ein Gut in Niedereschach an den Michaelsaltar im St. Georgener Kloster. Im 14. Jahrhundert und im Jahr 1428 wurde diese Stiftung Bertholds (I) von seinen Nachfahren erweitert und erneuert.

Die hochmittelalterliche Geschichtsschreibung der St. Georgener Annalen erwähnt zu den Jahren 1138 und 1145 die jeweils mit päpstlichem Beschluss vollzogene Ein- und Absetzung des St. Georgener Abts Johannes, den die frühneuzeitliche Klosterüberlieferung als ein Mitglied der (Kappel-) Falkensteiner Familie identifiziert. Johannes „von Falkenstein“ erhielt am 14. April 1139 die päpstliche Bestätigung der *libertas Romana* sowie des Besitzes und der

Rechte des Schwarzwaldklosters. Später soll er – der Klosterüberlieferung aus dem 18. Jahrhundert zufolge – die Klostersvogtei an seine Familie übertragen haben. 1145 (1141?) trat er zurück, und sein Amtsvorgänger Friedrich (1134-1138, 1145-1154) wurde wieder in St. Georgen eingesetzt. Johannes soll sich in das St. Georgener Priorat Rippoldsau zurückgezogen haben. Zusammenfassend offenbaren damit die Vorgänge um die Äbte Friedrich und Johannes massive Auseinandersetzungen innerhalb des noch unter Abt Theoger so einigen St. Georgener Reformkonvents.

Eine neue Phase in den Beziehungen zwischen Adelsfamilie und Mönchsgemeinschaft sah das späte Mittelalter. Die St. Georgener Klostersvogtei (Kastvogtei) war damals ein Reichslehen der deutschen Könige und Kaiser. 1282 und 1291 wurde Berthold (I) von Falkenstein von der Mönchsgemeinschaft an der Brigach zu weltlichen Geschäften herangezogen nach Art eines Vogtes. Erst zu 1325 bzw. 1301/06 sind dann die Herren von Falkenstein (gemeinsam) als St. Georgener Klostersvögte bezeugt. Die Falkensteiner Vogtei muss daher in das (endende) 13. Jahrhundert zurückreichen, ein Gegensatz zwischen Vögten und Kloster ist für die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts feststellbar, während z.B. ein Heinrich von Falkenstein im Jahr 1401 als Mönch bzw. Chorherr im Kloster an der Brigach und als Prior von Amtenhäusern belegt ist. Gemäß den beiden falkensteinischen Linien Falkenstein und Ramstein war die Vogtei damals schon geteilt. Die Beziehungen zwischen Kloster und Klostersvögten hatten dabei zweifellos ihre Höhen und Tiefen. Ein Tiefpunkt war offensichtlich erreicht, als die Brüder des St. Georgener Klosters unter Abt Eberhard I. (1368-1382) am 7. September 1379 beschlossen, keinen Falkensteiner mehr als Mönch in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Der wirtschaftliche und politische Zerfall der falkensteinischen Herrschaften führte aber gewiss dazu, dass der Einfluss der Vögte auf St. Georgen zurückging. 1408 z.B. verließ Berthold (III) (1387, 1437) seine Hälfte an der Klostersvogtei an seinen Sohn Hans (1408, 1412), um diesem durch die Einkünfte ein standesgemäßes Auskommen zu sichern; er wandte sich mit einer diesbezüglichen Bitte an König Ruprecht (1400-1410). Auch die ausbrechenden Auseinandersetzungen innerhalb der Falkensteiner Linien begünstigten das Kloster an der Brigach. Im Zuge des Verkaufs der beiden Falkensteiner Herrschaften Ramstein und Falkenstein (1444, 1449) gelangten die beiden Hälften der Klostersvogtei an die Grafen von Württemberg bzw. die Herren von Rechberg. So geriet die Mönchsgemeinschaft an der Brigach zusammen mit dem Klostergebiet in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts im Zuge von Landsässigkeit und Landstandschaft zunehmend in den Sog der württembergischen Landesherrschaft. Die Rechberger Hälfte der Kastvogtei gelangte über die Herren von Landenberg schließlich ebenfalls an das württembergische Herzogtum (1532), so dass Herzog Ulrich von Württemberg (1498-1550) nach der Rückgewinnung seines Landes (1534) über die ganze Vogtei verfügte und in St. Georgen die Reformation einführen konnte (1536).

## Ergebnisse

**Ramsteiner und Falkensteiner am Bodensee.** Der hochmittelalterliche Besitz der Bodenseeklöster St. Gallen und Reichenau am und im mittleren Schwarzwald muss schon früh zu engen Beziehungen zwischen den dort angesiedelten Adelsgeschlechtern der Ramsteiner und Falkensteiner und den Mönchsgemeinschaften geführt haben. Diese Bindungen werden erkennbar im 13. Jahrhundert, als Mitglieder der beiden Familien als Mönche in die beiden Abteien „eindrangen“ und als Äbte wesentlich die Politik der Klöster bestimmten. Dies ge-

schah wohl nicht zuletzt zu Gunsten ihrer Klientel, d.h. auch der weltlichen Angehörigen ihrer Familien – die Anniversarstiftung Bertholds von Falkenstein oder das ramsteinische Lehen Mariazell gehören hierher –, doch ist zu bemerken, dass Familienbande in der Welt des Mittelalters vielfach die Stabilität bedeuteten, die gerade die beiden Bodenseeklöster im 13. Jahrhundert benötigten.

**St. Georgen und Falkensteiner.** Offensichtlich standen die Herren von Kappel-Falkenstein während des gesamten hohen und späten Mittelalters in engen Beziehungen zum Kloster St. Georgen. Im Einzelnen können wir diesbezüglich ausmachen: 1. Auftreten der Herren von Kappel im Zusammenhang mit der Gründung des Klosters St. Georgen als Zeugen und Wohltäter der Mönchsgemeinschaft (Ende 11. bis Mitte 12. Jahrhundert); 2. Familiengrablege der Herren von Kappel bzw. Falkenstein in St. Georgen (ab 1090 bis 15. Jahrhundert); 3. Mitglieder aus der Familie der Herren von Kappel-Falkenstein als St. Georgener Mönche (1401); Johannes „von Falkenstein“ als St. Georgener Abt (1138-1145, ?); Berücksichtigung des St. Galler Abtes Berthold von Falkenstein (1244-1272) in der St. Georgener Klostergeschichte; 4. St. Georgener Klostervogtei der Herren von Falkenstein (-Falkenstein, -Ramstein) (2. Hälfte des 13. bis Mitte des 15. Jahrhunderts); 5. Verkauf der St. Georgener Klostervogtei durch die Falkensteiner (1444, 1448, 1449); Rechberger und Landenberger; Kloster St. Georgen und württembergische Landesherrschaft.

Das nicht zuletzt durch die Beziehungen zwischen Kloster St. Georgen und Falkensteiner Adelsfamilie umschriebene Beziehungsgerüst gibt dann eine ungefähre Vorstellung von dem sozialen, kirchlich-religiösen und politischen Umfeld, in dem sich Kloster und Adelsfamilie im Mittelalter befanden. Es ist ein Abbild der allgemeinen Bedingungsverhältnisse zwischen Kirche und Adel in dieser Epoche. Mittelalterliche Netzwerke von Personen gründeten auf Herrschaft und Genossenschaft, auf „Verwandte, Freunde und Getreue“. Besonders erfolgreich war dabei der Adel in Politik und Kirche, da er weitgehend die führende Gesellschaftsschicht ausmachte. Adlige waren als Stifter und Tradenten eng mit „ihren“ Klöstern verbunden, adlige Mönche bevölkerten die geistlichen Kommunitäten, adlige Bischöfe übten die Aufsicht aus, die Könige kamen aus dem Adel, die fürstlichen Landesherren des späten Mittelalters fungierten als Klostervögte. Die Kirche im deutschen Mittelalter war daher weitgehend eine Adelskirche.

**Abkürzung:** VA = Vertex Alemanniae. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen.  
**Literatur:** BUHLMANN, M., Benediktinisches Mönchtum im mittelalterlichen Schwarzwald. Ein Lexikon, TI.1: A-M, TI.2: N-Z (= VA 10/1-2), St. Georgen 2004, <sup>3</sup>2007; BUHLMANN, M., Das Benediktinerkloster St. Georgen. Geschichte und Kultur. Zwei Vorträge zur St. Georgener Klostergeschichte in Mittelalter und früher Neuzeit (= VA 21), St. Georgen 2006; BUHLMANN, M., Schramberg im Mittelalter. Ein Lexikon, Essen 2007; BUHLMANN, M., Hezelo und Hesso, die St. Georgener Klostergründer. 925 Jahre St. Georgener Klostergründung 1084-2009 (= VA 42/1), St. Georgen 2009; HARTER, H., Adel und Burgen im oberen Kinziggebiet. Studien zur Besiedlung und hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung im mittelalterlichen Schwarzwald (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 37), Freiburg i.Br.-München 1992; HARTER, H., Adel auf Falkenstein und Schilteck, in: Schramberg. Herrschaft – Markflecken – Industriestadt, hg. v. Museums- und Geschichtsverein Schramberg u.d. Großen Kreisstadt Schramberg, Schramberg 2004, S.55-82. Den Ausführungen liegt zugrunde der am 21. Juni 2007 beim Museums- und Geschichtsverein Schramberg gehaltene Vortrag „Mittelalterliche Klöster im Schwarzwald – Mönchtum, Siedlung und Herrschaft im Schramberger Raum“.

# E. Hans von Rechberg und die Herren von Klingenberg

Hans von Rechberg (\*ca.1410-†1464) aus der schwäbischen Adelsfamilie der Herren von Rechberg gilt als der Begründer der Herrschaft Schramberg, er fasste die von ihm erworbenen Teile der Herrschaften Falkenstein-Falkenstein, Falkenstein-Ramstein und Schilteck zu einem Territorium zusammen. Geboren um 1410 als jüngster Sohn des Heinrich von Rechberg (†1437) aus der Rechberger Linie derer von Hohenrechberg und der helfensteinischen Gräfin Agnes, erbte Hans beim Tod des Vaters die Herrschaft Gammertingen-Hettingen, nachdem er sich mit Verena Truchsessin von Waldburg und Gräfin von Sonnenberg (†1443), der Witwe des Johannes von Zimmern (†1430), verheiratet hatte.

Seit den 1430er-Jahren gehörten Kampf und militärische Gewalt zum Leben des Hans von Rechberg. Er war am erfolglosen Feldzug gegen die Hussiten von 1431 beteiligt, stand als Hauptmann auf Seiten des Hegauer Adels im Kampf gegen den Konstanzer Bischof (1440/41) und unterstützte maßgeblich Hegauer „Raubritter“ gegen Ulmer und Ravensburger Kaufleute („Städtekrieg“ 1441/42). Im Alten Zürichkrieg war Hans 1443 habsburgischer Hauptmann, 1444 Oberster Hauptmann der Stadt Zürich (Schlacht bei St. Jakob a.d. Birs 1444). 1448 überfiel er Rheinfelden, das habsburgisch wurde, ein Jahr später entzweite er sich mit seinem österreichischen Dienstherrn. Inzwischen hatte der Rechberger sich mit der Gräfin Elisabeth von Werdenberg-Sargans (†1469) verheiratet; sie brachte die finanziellen Mittel in die Ehe, die ihrem Ehemann durch Kauf bzw. Verpfändung den Erwerb der falkensteinischen Herrschaften entlang der Schiltach mit ermöglichten, während Hans seine Herrschaft Gammertingen-Hettingen an die württembergischen Grafen verkaufen konnte (1447). 1449 war Elisabeth im Besitz der verpfändeten Burg Ramstein, spätestens 1452 besaß Hans von Rechberg den unteren Falkenstein.

Nach dem Verkauf seines Stammsitzes versuchte der Rechberger, im Schwarzwald seine Herrschaft auszubauen. Die Fehden gegen Reichsstädte begünstigten dabei ein solches Unternehmen nicht gerade, wenn auch der Verursacher dieser Streitigkeiten für die Zerstörung der Burg Ramstein (1452) zwei Jahre später Schadenersatz erhielt. Mit dem Geld ließ Hans von Rechberg die Burg Hohenschramberg als Zentrum seiner Herrschaft errichten (1457/59). In der Folgezeit finden wir den Adligen in württembergischen Diensten (1458, 1463). Die Fehde gegen die Grafen von Werdenberg und die Ritterschaft mit St. Jörgenschild führte zur Belagerung der Hohenschramberg (1464), Hans von Rechberg wurde bei der Belagerung verwundet und starb in Folge der Verletzung in Villingen am 13. November 1464. Er wurde in der Villingener Franziskanerkirche begraben.

## Herren von Klingenberg

Die Herren von Klingenberg, benannt nach ihrer Stammburg im Thurgau, edelfreien oder ministerialischen Ursprungs, treten im 12. Jahrhundert in Erscheinung. Ein Konrad II. von Klingenberg (1149-1156) war Abt des Benediktinerklosters Allerheiligen (bei Schaffhausen), im 13. Jahrhundert hatten Klingenger zeitweise die Bistümer Konstanz (mit der Reichenau; Bischof Heinrich II. von Konstanz, 1293-1306) und Freising (Bischof Konrad von Frei-

sing, 1324-1340) inne. Weltliche Vertreter der Klingenberger waren im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert Vögte in Konstanz und Landrichter im Thurgau, ein Caspar von Klingenberg (1388-1439) wurde zum Hauptmann der damals neu gegründeten Rittergesellschaft mit St. Jörgenschild (1408/09). Als Ritter nahmen Angehörige der Klingenberger Adelsfamilie auch an Kriegen – etwa im Fahrwasser der Habsburger gegen die Schweizer – teil und bezahlten ihre Teilnahme an den Schlachten von Crecy (1346), in der Lombardei (1380), bei Näfels (1388), am Stoß (1405) oder bei Rielasingen (1499 im Schwabenkrieg) mit dem Tod. Eines gewaltsamen Todes aus wenn auch ungeklärten Gründen starb Albrecht von Klingenberg (1308, 1316), als er von Bürgern der Reichsstadt Rottweil getötet wurde. Im 15. Jahrhundert standen Klingenberger Herren in den Diensten von Fürsten und Königen. So war der schon erwähnte Caspar von Klingenberg Rat König Sigismunds (1410-1437). Es folgten im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts aber auch Dienstverträge mit Württemberg, wodurch die Ausrichtung der Klingenberger Politik auf das Haus Habsburg zunehmend in Frage gestellt wurde.

Im Jahr 1300 erwarb Albrecht von Klingenberg (1274, † vor 1308) die Burg Hohentwiel von Ulrich von Klingenberg (1267, 1300), der auf uns unbekannt Weise die Herrschaft über die wichtige Hegauburg in der Nachfolge der Herren von (Singen-) Twiel erlangt hatte (vor 1267). Im 14. und beginnenden 15. Jahrhundert wuchs die Klingenberger Herrschaft weiter an: Neben dem Hohentwiel und einigen umliegenden Orten kam die Herrschaft Hohenklingen mit der Stadt Stein am Rhein und der Vogtei über das dortige Georgskloster hinzu (1419/33).

In der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts holten „Adelskrise“ und innerfamiliäre Streitigkeiten die Klingenberger ein. Die Herrschaft Hohenklingen musste verkauft werden (1459). Im Zuge des habsburgisch-württembergischen Gegensatzes im deutschen Südwesten kam es auch zu massiven Unstimmigkeiten zwischen den beiden seinerzeit bestehenden Klingenberger Linien, die sich den Hohentwiel teilten. Der Burgfrieden von 1475 sollte einen Ausgleich zwischen der württembergischen und der österreichischen Partei unter den Klingenbergern herstellen, doch flammten in einer Atmosphäre des Misstrauens die Zerwürfnisse zu Beginn des 16. Jahrhunderts wieder auf, als Hans Heinrich von Klingenberg (1490, † 1540) dem württembergischen Herzog Ulrich (1498-1550) Öffnungsrechte auf dem Hohentwiel einräumte (1511). 1521 und endgültig 1538 erwarb der Herzog die Burg vollständig durch Kauf.

## Fehden im Hegau

„Adelskrise“ und finanzielle Begehrlichkeiten verursachten im späten Mittelalter immer wieder Fehden und Überfälle von Seiten des Adels und der „Raubritter“. Die Bauern, die Kaufleute, die Städte waren davon betroffen. Fehden haben auch die Klingenberger das späte Mittelalter hindurch begleitet. Gerade der Hegau, wo sich wichtige Handelsstraßen von West nach Ost bzw. von Süd nach Nord (u.a. am Hohentwiel) trafen, wurde davon heimgesucht. Wir konzentrieren uns auf die zwei Beispiele, an denen der „Schramberger“ Hans von Rechberg beteiligt gewesen ist.

Unter Führung des Grafen Heinrich von Lupfen († 1477) und eben des Hans von Rechberg brachten „Raubritter“ am Kattenhorn bei Stein am Rhein zwei Schiffe Ulmer Kaufleute auf, die sich auf dem Weg von der Genfer Messe in die Heimat befanden. Dies geschah am 19. Mai 1441. Die Waren hatten den beträchtlichen Wert von 120000 Gulden; zu einem kleineren Teil wurde das Geraubte auf die Burg Hewen, eine Burg des Lupfener Grafen, verbracht,

der größere Teil gelangte nach Stein am Rhein und damit in die klingenbergische Herrschaft Hohenklingen. Albrecht (1414, 1444) und Hans von Klingenberg (1433, †1462) bemühten sich, die nach Stein gebrachte Beute weiter nach Konstanz zu leiten. Ein knappes halbes Jahr später, Ende Oktober, kam es zu einem Straffeldzug, dem schon genannten „Städtekrieg“, gegen die am Überfall Beteiligten. 22 Städte hatten sich unter Ulmer Leitung zusammengefunden: (Angeblich?) 6000 Mann Fußvolk und 1000 Berittene zerstörten die Burg Schienerberg und weitere Befestigungen, äscherten das dem Hans von Rechberg gehörende Dorf Horn ein, plünderten die Hegauburg Staufen, an der der Rechberger teilweise Eigentum hatte, bedrohten Engen und schließlich Stein am Rhein, wo die Klingenberger wohl leidlich glaubhaft ihre Nichtteilnahme am Überfall darlegen konnten. In einem zweiten Straffeldzug im Frühjahr 1442 wurden indes klingenbergische Orte bei Tengen geschädigt. Ein von König Friedrich III. (1440-1493) vermittelter Vergleich beendete 1445 endgültig die Kampfhandlungen.

Die weiter oben schon angesprochene Fehde des Hans von Rechberg mit den Grafen von Werdenberg hatte auch Hegauer Bezüge. Im Jahr 1463 waren auf dem Bodensee bei Hagnau Nürnberger Kaufleute die Opfer eines Überfalls. Daran beteiligt waren auch die Herren von Klingenberg, die die Beute direkt auf den Hohentwiel transportierten, vermutlich aber auch Hans von Rechberg, der um diese Zeit Eberhard von Klingenberg (1457, 1511) in der Werdenberger Fehde (1463-1465) gegen die Grafen unterstützte. Der Klingenberger war mit Graf Johann IV. von Werdenberg (1416-1465), auch einem der Hauptmänner der Rittergesellschaft mit St. Jörgenschild, aneinandergeraten, als drei seiner Knechte von gräflichen Leuten gefangen genommen und gefoltert worden waren. Da nach Ansage der Fehde durch den Klingenberger Vergleich und Versöhnung scheiterten, stand Eberhard zusammen mit seinen Verbündeten Hans von Rechberg und Wolf von Asch gegen den Grafen und die Rittergesellschaft sowie weiter gegen die mächtigen Grafen von Württemberg, hatte sich doch der Werdenberger mit Letzteren verbündet. Und so belagerten württembergische Truppen die Hohenschramberg (1464), Hans von Rechberg wurde schwer verwundet und starb – wie berichtet – am 13. November 1464 in Villingen, wohin er geflohen war. Mit dem Tod des Rechbergers war auch die Fehde für Eberhard von Klingenberg verloren. Wie die Hohenschramberg war der Hohentwiel belagert worden, die Gesellschaft mit St. Jörgenschild hatten in der dem Hohentwiel benachbarten Burg Staufen Quartier bezogen. Nach dem Tod des Hans von Rechberg bat Eberhard Herzog Sigmund von Österreich (†1491) um Vermittlung. Im Januar 1465 wurde in Biberach der Frieden vereinbart, zuvor waren Eberhard und sein Vetter Heinrich von Klingenberg (1444, 1482) in österreichische Dienste getreten.

**Literatur:** BUHLMANN, MICHAEL, Schramberg im Mittelalter. Ein Lexikon, Essen 2007; BUMILLER, CASIMIR, Hohentwiel. Die Geschichte einer Burg zwischen Festungsalltag und großer Politik (= Beiträge zur Singener Geschichte, Bd.20), Konstanz <sup>2</sup>1997, S.55ff, 64-85, 91ff, 99ff, 111ff; BUMILLER, CASIMIR, Die Herren von Rechberg und die Formierung der Herrschaft Schramberg, in: Schramberg. Herrschaft – Markflecken – Industriestadt, hg. v. Museums- und Geschichtsverein Schramberg u.d. Großen Kreisstadt Schramberg, Schramberg 2004, S.83-94.

## F. Anhang

### **Regententabelle: Herren von Kappel-Falkenstein**

Richard (I) von Kappel (1086, †1090), Richard (II) (1086, 1148), Manegold (1090), Markward (1090), Eigelwart (I) (1090, 1148), (?) Johannes „von Falkenstein“ (Abt von St. Georgen, 1138-1145), Richard (III) (1167, ca.1180), Eigelwart (II) von Kappel-Falkenstein (ca.1180, †v.1257), Berthold (Abt von St. Gallen, 1244-1272), Konrad (I) (†v.1272), Eigelwart (III) (†v.1272), Albert (†v.1272), Heinrich (1257, †v.1272), Berthold (I) (1264/1301), Konrad (II) (ca.1275), Konrad (III) (1301/11), Erkinger Eigelwart (1305, 1354; kaiserlicher Hofrichter in Rottweil, 1331-1337), Berthold (Chorherr in St. Gallen, 1328/29)

### **Regententabelle: Herren von Eschach-Ramstein**

Ruom (I) von Eschach (1086, 1113), Markward (I) von Eschach-Ramstein (ca.1130, 1140), Ruom (II) (1137, 1148), R[uum?], N. von Ramstein (ca.1170), Markward (III) (1187), Heinrich (Reichenauer Mönch, 1240, 1246), Ruom (Reichenauer Mönch, 1240, 1246), Walter (Domherr in Konstanz, 1242, 1264), Markward (IV?) (1256), Markward (V?) (1256, 1267), Markward (Domherr in Straßburg, Reichenauer Pfarrektor, v.1260, 1263/67), Albrecht (Abt von Reichenau, 1260-1294), Ruom (1271), Ulrich (u.a. Propst von Reichenau, 1273, 1299), Ruom (Abt von St. Gallen, 1274-1281), Berthold von Ramstein zu Wiler (1275), Heinrich (1275), Berthold (u.a. Propst von St. Gallen, 1275, 1293), Ruom (Reichenauer Mönch, 1275, 1326), Walter (Mönch in St. Gallen, 1279, 1282), Heinrich (IV., Abt von St. Gallen, 1302-1318), Diethelm (Reichenauer Pfarrektor, 1306)

### **Regententabelle: Herren von Falkenstein zu Falkenstein**

Berthold (II) (1337/55), Konrad (IV) von Falkenstein zu Falkenstein (1341/71), Erkinger (1341/49), Eigelwart (IV) (1349/94), Richard (IV) (1349/65), Johann/Hamann (1359/82), Heinrich (Chorherr in St. Georgen, 1401), Berthold (III) (1387/1437), Hans (1408/12), Konrad (V) (1421/47), Eigelwart (V) (1422/39), Richard (Klosterherr in Einsiedeln, 1460), Jakob (1429/91), Wilhelm (1439, 1449), Hans (1439, 1449), Sigmund (1439), Georg (1493/1515)

### **Regententabelle: Herren von Falkenstein zu Ramstein**

Konrad (I) von Falkenstein zu Ramstein (1323/65), Eglolf (I) (1368/1417), Erhard (I) (1368/1428), Eglolf (II) (1394/1439), Erhard (II) (1403/63), Reinold (1403/38), Konrad (II) (1433/81), Hans (1433/51)

### **Regententabelle: Ritter von Schilteck**

Hug (I) von Schilteck (1271, 1296), Werner (1274, 1296), Johann (I) (1293, 1296), Johann (II) (1290, 1319), Johann (III) (1311, 1352), Hug (II) (1325), Berthold (Söldner in Pisa, 1356), Heinrich (Söldner in Mantua, 1361), Heinrich (Kirchherr in Egesheim, 1347, 1359), Thomas (1382, 1404), Wilhelm (Kirchherr in Egesheim, 1412, 1465)

### **Regententabelle: Herrschaft Schramberg: Rechberg**

Hans (I.) von Rechberg (ca.1450-1464), Elisabeth von Rechberg (1464-1469), Ludwig (1470-1503/04), Heinrich (Hohenschramberg) (1472, -ca.1503), Wilhelm (Hohenschramberg) (1492, -ca.1505), Hans (II.) (1503/04-1526)

### **Regententabelle: Herrschaft Schramberg: Landenberg**

Hans von Landenberg zu Breitenlandenberg (1526-1540), Christoph (1540-1546), Rudolf, Hermann (1546-1547)

### **Regententabelle: Herrschaft Schramberg: Staffelfelden**

Rochus Merz von Staffelfelden (1547-1563 , Anna Merz (1563-1571)

### **Regententabelle: Herrschaft Schramberg: Zott von Berneck**

Sebastian, Gottfried Zott von Berneck (1571-1583)

### **Regententabelle: Äbte des Klosters St. Gallen**

[...] Lutold (1077-ca.1083), Ulrich III. (Gegenabt, 1077-1121), Werinher (Gegenabt, 1083-1086), Heinrich I. von Twiel (1121-n.1122), Manegold von Mammern (Gegenabt) (1121-1133), Werinher (1133-1167), Ulrich IV. von Tegerfeld (1167-1199), Ulrich V. von Veringen (1199-1200), Heinrich II. von Klinggen (1200-1204), Ulrich VI. von Sax (1204-1220), Rudolf I. von Güttingen (1220-1226), Konrad I. von Bussnang (1226-1239), Walther von Trauchburg (1239-1244), Berthold von Falkenstein (1244-1272), Heinrich III. von Wartenberg (1272-1274), Ulrich VII. von Güttingen (1272-1277), Rumo von Ramstein



(1274-1281), Wilhelm von Montfort (1281-1301), Konrad von Gundelfingen (Gegenabt) (1288-1291), Heinrich IV. von Ramstein (1301-1318), Hiltbold von Werstein (1318-1329), Rudolf III. von Montfort (Administrator, 1330-1333), Hermann von Bonstetten (1333-1360) [...]

#### **Regententabelle: Äbte des Klosters Reichenau**

[...] Ruopert (1071), Ekkehard II. von Nellenburg (1071-1088), Ulrich II. von Dapfen (1088-1123), Rudolf von Böttstein (1123-1131), Ludwig von Pfullendorf (1131-1135), Ulrich III. von Zollern (1135-1136), Otto von Böttstein (1136-1139), Frideloh von Heidegg (1139-1159), Ulrich IV. von Heidegg (1159-1169), Diethelm von Krenkingen (1169-1206), Hermann von Spaichingen (1206), Heinrich von Karpfen (1206-1234), Konrad von Zimmern (1234-1253?), Burkhard von Hewen (1253?-1259), Berthold von Falkenstein (Koadjutor, 1258-1259), Albrecht von Ramstein (1260-1294), Markward von Veringen (1294-1296), Heinrich von Klingenberg (1296-1306), Diethelm von Kastel (1306-1343), Eberhard von Brandis (1343-1379), Heinrich von Stöffeln (1379-1383), Mangold von Brandis (1383-1385), Werner von Rosenegg (1385-1402) [...]

#### **Regententabelle: Regententabelle: Äbte des Klosters St. Georgen**

Heinrich I. (1084/6-1087), Konrad (1087-1088), Theoger (1088-1119), Werner I. von Zimmern (1119-1134), Friedrich (1134-1138), Johann von Falkenstein (1138-1145), Friedrich (2. Mal, 1145-1154), Guntram (= Sintram, 1154-1168), Werner II. (1168-1169), Manegold von Berg (1169-1187/93/94), Albert (1187-1191?), Manegold von Berg (2. Mal?, -1193/94), Dietrich (n.1193-1209), Burchard (1209, 1221), Heinrich II. (1220-1259), Dietmar (1259-1280), Berthold (1280, 1306), Ulrich I. der Deck (1308, 1332), Heinrich III. Boso von Stein (1335-1347), Ulrich II. von Trochtelfingen (1347, 1359), Johann II. aus Sulz (1359-1364), Ulrich II. (2. Mal, 1364-1368), Eberhard I. Kanzler aus Rottweil (1368-1382), Heinrich IV. Gruwel (1382-1391), Johann III. Kern (1392-1427), Silvester Billing aus Rottweil (1427, 1433), Heinrich V. Ungericht aus Sulz (1435, 1449), Johann IV. Swigger aus Sulz (1450, 1451), Heinrich V. (2. Mal, 1452-1457), Johann IV. (2. Mal, 1457-1467), Heinrich VI. Marschall (1467, 1473), Georg von Asch (1474-1505), Eberhard II. Pletz von Rotenstein (1505-1517), Nikolaus Schwander (1517-1530), Johann V. Kern aus Ingoldingen (1530-1566) [...]

---

Text aus: Vertex Alemanniae. Schriftenreihe zur südwestdeutschen Geschichte, Heft 55, Essen 2011